



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Schmuckformen der Denkmalsbauten aus allen Stilepochen seit der griechischen Antike

<<Die>> romanische Epoche

Ebe, Gustav

Berlin, 1893

Deutschland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96624)

Deutschland.

Der deutsche Romanismus ist seinem inneren Wesen nach sehr verschieden vom französischen, schon deswegen, weil der grösste Theil Deutschlands ganz eigentlich Neuland für die Kunst war; denn antik-römische Baureste finden sich nur im Westen, in den Rheinländern. Für die Entwicklung der deutsch-romanischen Kunst wurde in erster Linie das altchristliche Rom massgebend. Nur von der kirchlichen Autorität Roms konnte sich der germanisch-römische Kaiser die Bestätigung seines Anspruchs auf Beherrschung der abendländischen Welt und auf die Herstellung einer politischen Einheit zwischen den weitgedehnten Ländermassen holen; aber es gelang den Kaisern nicht, die widerstrebenden Nationalitäten zu einem innerlich zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Wie in Deutschland die Latinität in scharfer Trennung neben der Volkssprache herging, so zeigte sich auch in der Kunst neben der theoretischen Uebertragung des römisch-altchristlichen Stils ein so entschieden auf nationale Umbildung der Formen gerichtetes Bestreben, dass kaum einmal in frühesten Zeit in Deutschland Denkmäler auftreten, welche in der Weise antikisirend sind, wie die südfranzösischen. Allerdings fehlt auch in Deutschland die zur Gothik drängende Tendenz, und wenn im spätromanischen Stile der Spitzbogen mehrfach auftritt, so wird doch die systematische Gothik erst von Frankreich eingeführt. Dieselbe erleidet dann in Deutschland eine dem nationalen Empfinden entsprechende Anpassung und bringt hier, wie vorweg gesagt werden mag, nicht nur Formen hervor, welche der französischen Kunst fremd sind, sondern sie giebt auch in spätgothischer Zeit, als in Frankreich bereits eine Erstarrung eingetreten war, den erneuten Anstoss zu einer hochentwickelten deutschen Kunstblüthe.

In frühromanischer Zeit sind vom Kloster St. Gallen, in der deutschen Schweiz, eine Anzahl günstiger Anregungen ausgegangen, welche für die Entwicklung der deutschen Kunst von besonderer Wichtigkeit und charakteristischer Bedeutung sind. Der Mönch Ottfried von St. Gallen eröffnet die altdeutsche Dichtung, indem er die strophische Gliederung und den Endreim einführt, den letzteren in der Nachfolge des Irischen. Die noch erhaltenen Elfenbeinschnitzereien Tutilos, eines anderen Mönchs von St. Gallen, einer Tafel mit der Himmelfahrt Mariae und einer Scene aus der Legende des hl. Gallus, sind frei von byzantinischer Manier, in einer naturfrischen Darstellungsweise gegeben. Noch mehr tritt die Ursprünglichkeit der Auffassung in den Schnitzereien eines grossen Jagdhorns zu Tage. Der für die Architektur wichtige, berühmte Plan des Klosters St. Gallen rührt doch wohl von einem Deutschen her, schon wegen der Kirchenanlage mit einem doppelten Transept, welche eine besondere deutsche Bauform darstellt.

Die eigentlichen Begründer deutscher politischer Nationalität sind die sächsischen Kaiser, Heinrich I. und die drei Ottonen, im 10. Jahrh. Bereits unter ihrer Herrschaft bilden sich die deutschen Kunstschulen in unterschiedbar Weise aus, in Rheinland und Sachsen als den beiden entgegengesetzten Polen: das Rheinland mit Resten antik-römischer Bauten, und lange von aussen beeinflusst, Sachsen ohne römische Reste, nur theoretisch von der altchristlichen Kunst abhängig. Dazwischen stehen dann die Schulen von Westphalen, Franken, Schwaben, Baiern, Oestreich und endlich des Elsass als westlichen Grenzlandes. Der Gesamtcharakter der rheinländischen Denkmäler steht von allen deutschen der französisch-romanischen Kunst am nächsten, namentlich durch die früh erfolgende Ausbildung des Gewölbsystems, wie dasselbe in der durchweg gewölbten Basilika zu Tage tritt. Die grossen mittelhheinischen Dome von Mainz, Worms und Speyer sind in dieser Art typisch für die rheinische Schule und gehören überhaupt zu den hervorragendsten deutsch-romanischen Monumenten. Vom Dombau des Williges zu Mainz aus dem 10. Jahrhundert ist nichts erhalten, von dem Umbau des Bardo aus dem 11. Jahrh. vielleicht einige Theile. Der jetzige Gewölbbau des Doms ist erst nach 1081 begonnen und im ersten Viertel des 12. Jahrh. vollendet. Der Dom zu Speyer ist im 11. Jahrh. von Konrad II. gegründet und etwa gleichzeitig mit dem Dom von Mainz vollendet. Das Gewölbsystem des Speyerer Doms ist schon fortgeschrittener und von grossartigerer Wirkung als das in Mainz. Der Dom in Worms, von Heinrich II. gegründet, wurde 1183 geweiht. Die Ornamentik der genannten Dome zeigt strenge und energische Formen mit durchgängiger Anwendung des Würfelskapitells. Am Niederrhein ist St. Maria im Capitol zu Köln, aus dem 11. Jahrh., höchst bemerkenswerth wegen seines komplizirten Gewölbsystems, welches vielleicht in Anknüpfung an karolingische Kuppelbauten entstanden ist und in deutscher Weise bereits einen Vorgeschmack von den späteren reichen französischen Chorlösungen giebt.

Sachsen ist die Heimath einer der edelsten romanischen Schulen von einfacher Strenge und klassisch zu nennender Klarheit. Hier blieb die flachgedeckte Basilika lange vorherrschend. Die ersten Bauten der Schule entstehen an den Abhängen des Harzes, in der Nähe des Stammsitzes des sächsischen Kaiserhauses, seit dem 10. Jahrh. — Die Krypta der Wipertikirche zu Quedlinburg, die Stiftskirche zu Gerode gehören zu den frühesten Anlagen und

die St. Michaelskirche zu Hildesheim mit ihrer etwas späteren Ausstattung ist als die Perle der Schule zu nennen. Es findet sich in den ältesten Baualanagen Sachsens sowohl die Nachahmung der jonischen wie der korinthischen Kapitellform, später wird die Würfelform herrschend und es erscheint an der attischen Basis das Eckblatt. Die sächsische Skulpturschule zeigt bereits früh einen unterscheidbaren Stil in der feierlichen und ruhig kräftigen Gesamtwirkung des Figürlichen. Häufig ist der Stuck als Material für innere Reliefs verwendet. In Sachsen findet sich denn auch endlich eine hohe Blüthe der Skulptur, wie wir dieselbe an den Gestalten der goldenen Pforte zu Freiberg bewundern. Die merkwürdigen Freiburger Statuen können einen gleichen Werth beanspruchen wie die Leistungen der Frührenaissance in Italien.

Die westphälische Schule schliesst sich in ihrer schlichten Strenge an die sächsische an, ist aber derber und macht früher von der Wölbung Gebrauch. Auch in Westphalen fehlen in der Frühzeit die antikisirenden Formen nicht, die korinthische und selbst die jonische Kapitellform finden sich zum Beispiel in der Krypta der Klosterkirche zu Abdinghoff bei Paderborn. An der Thurnhalle zu Corvey zeigen sich korinthische Säulen mit Architrav und Kranzgesims, zugleich mit Kreuzgewölben darüber. Im Saal über der Thurnhalle ruht das Gewölbe auf einem dorisirenden Gebälk. Ebenso wie in Sachsen handelt es sich in Westphalen um keine Nachahmung antiker Reste, sondern um ein bewusstes Uebertragen der durch Studien bekannt gewordenen römischen Formen. Die Münsterkirche zu Essen, aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrh., zeigt die Anlage nach altchristlichem Planschema mit karolingischen Motiven des Aufbaues verbunden, also wieder eine zwischen sächsischer und rheinischer Eigenheit mitten inne stehende Art. Das Detail der Münsterkirche ist entschieden antikisirend. Die Ornamentik der westphälischen Bauten ist sonst dürftig.

Franken, Schwaben und Baiern haben keine Bauschulen von so bestimmt ausgesprochenem Charakter wie die vorhin besprochenen Landschaften; dagegen zeigt die Skulptur des ganzen südwestlichen Deutschlands einen gemeinsamen Zug in der häufigen Verwendung symbolischer Bildungen, menschlicher und thierischer Art, und kommt hierdurch in einige Verwandtschaft mit den Skulpturschulen des mittleren Frankreichs, namentlich Burgunds. — In Oestreich kreuzen sich baierische und italienische Schuleinflüsse, und es entstehen erst verhältnissmässig spät Monumente von Bedeutung. In Böhmen herrscht die Regensburger Schule, jedoch bleibt die Ornamentik mässig, ohne phantastische Uebertreibungen. Das Elsass hat noch mehr wie Oestreich den Charakter eines Grenzlandes, das zwischen fremden Einflüssen schwankt. Im Elsass zeigt sich der rheinische und französische Stilcharakter, indess ist hier eine grosse Anzahl von Denkmälern vorhanden und die Ornamentik zeigt in der Hauptsache einen phantastisch-schwerfälligen Zug.

Eine Eigenheit des westlichen Deutschlands bildet der hier besonders häufig vorkommende Bau der Dynasten- und Ritterburgen. Diese Anlagen sind allerdings in Deutschland nicht mit so systematischer Feinheit behandelt wie in der Normandie. Den Haupttheil der deutschen Befestigung bildet immer die Schildmauer mit Wehrgang; nur bei grösseren Anlagen tritt noch der Bergfried als letzter Zufluchtsort hinzu. Als Kunstform ist hauptsächlich das römischen Ueberlieferungen folgende bossirte Quadermauerwerk der Burgen bemerkenswerth, welches an kirchlichen Gebäuden niemals angewendet wird. Ebenso charakteristisch wie der Bossenquader ist das Opus spicatum, welches ebenfalls nicht an kirchlichen Gebäuden vorkommt. Uebrigens sind Kunstformen an diesen Burghbauten fast gar nicht vorhanden, mit Ausnahme der spätromanischen Anlagen, von denen Burg Reichenberg bei Goarshausen ein Beispiel bietet. Andere derartige Bauten sollen weiter unten erwähnt werden.

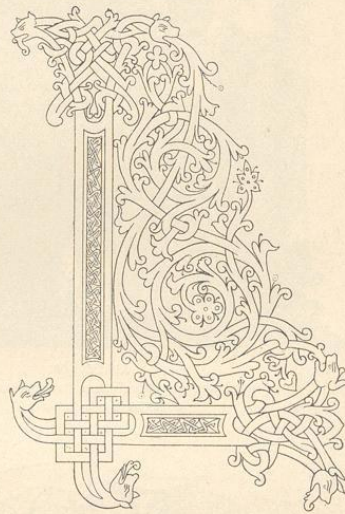
Die Klosteranlagen in Deutschland sind in ihrem Haupttheile, der Klausur, wie überall eine Nachahmung der römischen Villa, wobei der Kreuzgang an die Stelle des Atrium tritt. Ausserhalb der Klausur reihen sich die Wirthschaftshöfe an. Die Klosteranlage bei St. Michael zu Hildesheim entspricht noch immer dem Plan von St. Gallen.

Die deutsche Miniaturmalerei der romanischen Zeit ist reich an Werken, bedeutend reicher als die entsprechend französische. Der Einfluss der irisch-nordischen Ornamentik blieb noch lange sichtbar, wie das Initial aus dem Echternacher Evangeliar (Abbildg. 58) erkennen lässt. Die Buchmalerei, etwa von 990 stammend, zeigt Thierköpfe mit Bandverschlingungen und im Pflanzenornament ein im Profil gesehenes Tulpenblatt mit Knospen verbunden. Im Figürlichen wandte man sich den altchristlichen Typen zu und suchte dieselben durch Grossartigkeit der Auffassung und Lebendigkeit der Bewegungen zu überbieten. Es fehlt aber zunächst durchaus ein frischer Naturalismus, der eine genügende Grundlage für derartige neue Bestrebungen hätte abgeben können, und deshalb fallen die Gestalten unschön und verzwickt aus. Eine entschiedene Annäherung an den altchristlichen Stil durch Ornamentik, Gewänder und Teppichgründe nach antiker Art zeigen die in Franken entstandenen Miniaturen, obgleich das Figürliche derselben entschiedenere Bewegungen aufweist, als dies in altchristlicher Zeit vorkommt. Ein Evangeliar, jetzt in Aachen, aus der Zeit Ottos I., ist keineswegs byzantinisch und zeigt

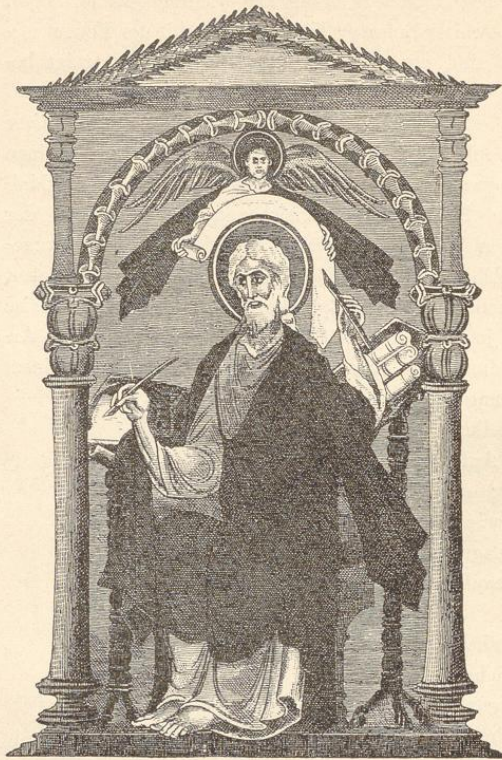
die Anlehnung an altchristliche Vorbilder, daneben aber sehr naturwahr wiedergegebene Vögel. Abbildg. 59 giebt den Evangelisten Mathäus in architektonischer Umrahmung, mit der Feder vorgerissen und ausgemalt. Die baulichen Glieder sind unverständlich, das Flächendetail zeigt besonders den altchristlichen Einfluss. Man kam indess in den meisten Fällen doch wieder auf byzantinische Vorbilder zurück und namentlich erhielt das byzantinische Element unter Kaiser Otto II. und seiner griechischen Gemahlin Theophania, im letzten Viertel des 10. Jahrh., einen neuen Aufschwung. Die häufigere Benutzung byzantinischer Vorbilder ergibt sich aus der Maltechnik und den griechischen, mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Bezeichnungen der Figuren. Es entsteht unter diesen Verhältnissen ein Nebeneinander altchristlicher und byzantinischer Nachahmungen. Aehnlich verhält es sich mit der als Kleinkunst auftretenden Skulptur, die immer noch Diptychen hervorbringt in Nachahmung des Byzantinischen, wie beispielsweise das schon erwähnte Elfenbeinrelief des Tutilo in St. Gallen. Die nicht byzantinisirenden Arbeiten sind roher, mit übertrieben grosser Bildung der Einzelheiten, aber dafür mit einem frischen Bestreben nach Ausdruck und Bedeutung ausgestattet. Es macht sich allmählig in der Darstellung der heiligen Geschichte eine gewisse Freiheit der Auffassung gegenüber der byzantinischen Art bemerkbar; so wird Gottvater sowohl in der Schöpfungsgeschichte, wie in den apokalyptischen Szenen in einer Glorie von Engeln dargestellt. Die Herstellung der Buchmalereien geschah immer noch ausschliesslich in den Klöstern.

Die böhmische Buchmalerei des 11. Jahrh. zeigt eine vorherrschende Nachahmung des Altchristlichen. Ein Evangeliar in der Universitätsbibliothek zu Prag zeigt die heiligen Gestalten unbärtig, den Fluss Jordan in der Personifikation als nackten Jüngling, ausserdem kommen gewisse Eigenthümlichkeiten der Technik zum Vorschein, welche nicht auf byzantinische Vorbilder hinweisen. Ein Evangeliar im Kloster Altaich bei Straubing und ein anderes im Kloster Niedermünster zu Regensburg, vielleicht böhmischen Ursprungs, zeigen mystisch-allegorische Darstellungen mit reichem Rankenwerk.

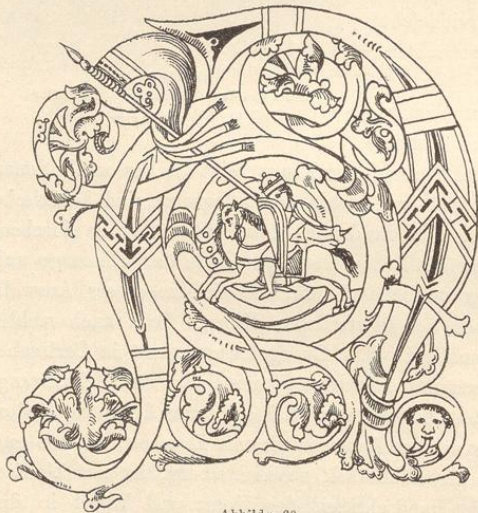
Von der Mitte des 12. Jahrh. ab macht sich in der Buchmalerei ein freier Geist geltend. Der Hortus deliciarum der Herrade von Landsberg auf dem Odilienberge im Elsass zeigt die Personifikationen der Philosophie und der sieben freien Künste. Unter den Füßen der Allegorien sind heidnische Philosophen und Dichter abgebildet, ähnlich wie dies in der Skulptur französischer Kirchenportale vorkommt, daneben stehen Szenen aus der biblischen Geschichte, aus der Thiersage und den Minneliedern. Die bedeutende Bevorzugung weltlicher Stoffe, die sich in dieser Auswahl der Herrade ausspricht, deutet auf das Aufhören der klösterlichen Kunst. Bald auch meldet sich ein entschieden deutscher Stil in der Buchmalerei. Ein Evangeliarum, jetzt in Carlsruhe, zeigt auf blauem Grunde einfarbige, lange Figuren mit schwarzen Umrisslinien und Schattirung. Drei Passionalien in der Bibliothek zu Stuttgart enthalten rothe und schwarze figürliche Federzeichnungen, zum Theil auf farbigem Grunde, ausserdem Rankenwerk mit Drachen, Rittern und dergleichen (Abbildg. 60). Ein Rolandslied, in der Bibliothek zu Heidelberg, ist mit Umrisszeichnungen ohne alle Farbe ausgestattet. Die Handschriften des Horaz und Virgil in der Bibliothek zu München haben wieder Federzeichnungen ohne viele Farbenangabe. Eine



Abbildg. 58.
Initial aus dem Echternacher Evangeliar
(Gothaer Bibl.), nach Lamprecht.



Abbildg. 59.
Initial aus der Ottonischen Evangelienhandschrift,
nach Lützw's Zeitschrift.



Abbildg. 60.
Initial aus Josephi Historia im Kölner Stadtarchiv, nach Lamprecht.

böhmische Bilderbibel, in der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag, zeigt leichte, wenig stilisirte Federzeichnungen von phantastisch kecker Erfindung.

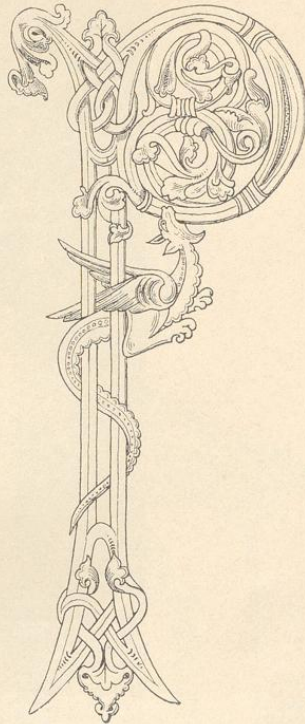
Am Anfang des 13. Jahrh. tritt wieder ein Stilwechsel in der Buchmalerei ein, es zeigt sich eine grossartige Belebung der altchristlichen Figurentypen. Die Initialen werden mit kühner Phantasie aus Pflanzen- und Thiergestalten gebildet, wobei ebensowenig das nordisch-phantastische Element, wie das symbolische ausgeschlossen ist. Dekoratives bieten: ein Gebetbuch aus dem Kloster der heil. Ehrentrud zu Salzburg, jetzt in der Bibliothek zu München, dann verschiedene Handschriften weltlicher Gedichte mit Federzeichnungen von dramatischer Lebendigkeit, wie die deutsche Eneid des Heinrich von Veldeke und ein Gedicht des Mönchs Wernher von Tegernsee, beide letztere in der Berliner Bibliothek. Eine Handschrift des Tristan, in der Münchener Bibliothek, ist mit figürlichen Federzeichnungen versehen, welche bereits den Ausdruck von Sentimentalität und ritterlicher Courtoisie zeigen. Im Ganzen ist ein gewisser Grad von Naturwahrheit und Lebendigkeit allen figürlichen Buchmalereien dieser Zeit eigen. Abbildg. 61 giebt ein Initial aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wieder.

Betrachten wir im einzelnen die Leistungen der deutschen Ornament- und Skulpturschulen näher, namentlich soweit sich dieselben an den Baudenkmalern ausprägen, so finden wir zunächst in Betreff der rheinischen Schule, dass diese wie alle anderen im Bereiche der ehemals römischen Provinzen noch eine Zeit lang die unmittelbaren Ueberlieferungen der römischen Antike fortsetzt. Die ältesten Theile des Mainzer Domes, der im 11. Jahrh. noch im Mittelschiff eine flache Holzdecke hatte, sind antikisirend im Detail, wovon Abbildg. 62 ein Beispiel giebt. Das südliche Portal des Ostchors aus der ersten Hälfte des 12. Jahrh. (Abbildg. 63) besitzt Säulen mit korinthisirenden Kapitellen, da-

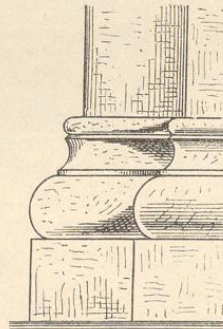
neben allerdings auch Kapitelle mit Thiergestalten, unter anderen zeigt sich ein Löwe, der einen Widder zerreisst. Die in Abbildg. 64 enthaltenen Kapitelle vom älteren Theile des Seitenschiffs, aus der Schlusszeit des 12. Jahrh. stammend, sind zwar noch streng in der Form, zeigen aber doch die rheinische Lust an Verzierungen. In der Capitolskirche in Köln finden sich, ungeachtet der durchgehenden Wölbung, Pilaster mit gradem Gebälk. Die Kirche zu Echternach und die St. Justinuskirche zu Höchst sind mit korinthisirenden Kapitellen ausgestattet. An St. Maria auf dem Capitol zu Köln ist, noch aus dem 11. Jahrh., eine der merkwürdigen Holzthüren mit figürlichen Schnitzereien erhalten (Abbildg. 65). Die Reliefs der Thür zeigen Darstellungen aus dem Neuen Testamente im grossartigen und edlen Stil. Die Klosterkirche zu Limburg a. d. Haardt, aus dem 11. Jahrh., enthält zwar noch verjüngte Säulenschäfte mit attischer Basis, aber die Kapitelle zeigen bereits die Würfelform. Die Ornamentirung des ursprünglich auf Wölbung berechneten Doms zu Speyer ist strenger deutsch-romanisch, im Aeusseren bilden Lisenen mit Rundbogenfriesen, dann der gebrochene Stab, das Schachbrett- und Schuppenmuster die Ausstattung, im Inneren ist durchweg das Würfelkapitell angewendet. Die Skulpturen an den Portalen der grossen rheinischen Dome, soweit solche aus früh-romanischer Zeit erhalten sind, zeigen strenge energische Formen.

Die Kirche von Schwarz-Rheindorf, gegenüber Bonn, 1151 gegründet, hat die früheste Zwerggalerie des Aeusseren aufzuweisen, die am Rhein vorkommt (Abbildg. 66) und die Kapitelle zeigen noch eine Vermischung von Thier- und Blattformen. Uebrigens bildet sich im 12. Jahrh. in den Rheingegenden eine auf malerische Wirkung ausgehende Stilform, die sich im Detail in der durchgängigen Anwendung der Ringsäule und des Kelchkapitells äussert. Das Kelchkapitell kommt in der Klosterkirche zu Laach vor, dann im Anbau des Doms zu Trier (1152—1169), in Gross St. Martin zu Köln u. a. O.

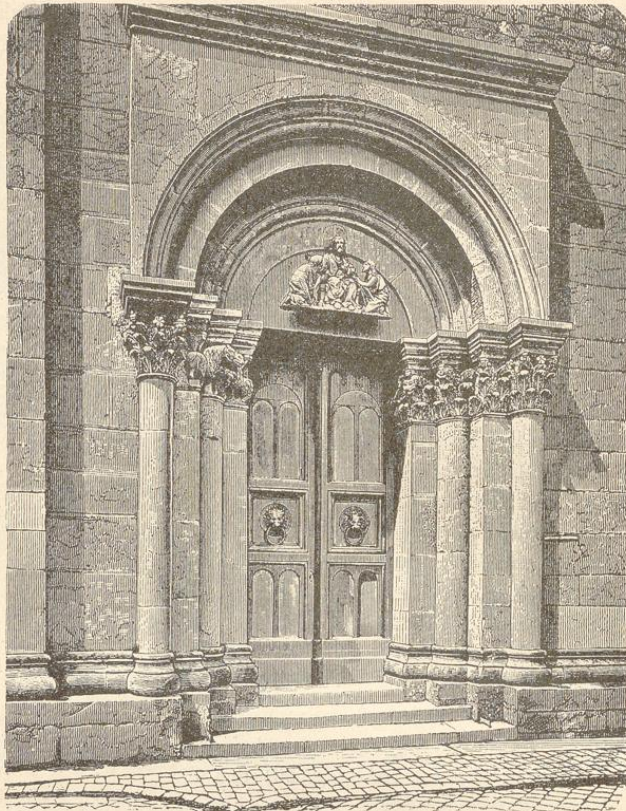
Der Spitzbogen tritt am Ende des 12. Jahrh. in den Rheinlanden öfter auf, aber ohne stilistische Konsequenz. Am Anfange des 13. Jahrh. dringt die französische Gothik in Deutschland ein und wirkt ganz als die Uebertragung eines fremden Stils. Dies Verhalten der Gothik wird besonders durch den Umstand deutlich, dass nicht etwa in den Grenzländern ein allmäliger Uebergang nach dieser Richtung hin stattfindet, sondern dass der neue Spitzbogenstil fast gleichzeitig in sehr entlegenen Gegenden, auch im Inneren Deutschlands, seine Einwirkung äussert: 1207—1234 am Kapellenkranze des Magdeburger Doms, 1213—1242 an den Gewölben und Triforienanlagen der Stiftskirche St. Georg zu Limburg a. d. Lahn, 1212—1227 an dem Strebesystem des zehneckigen Theils von St. Gereon zu Köln, 1227 an der Liebfrauenkirche in Trier, 1262—1268 an der Stiftskirche zu Wimpfen im Thal. Da alle diese Uebertragungen bereits in die Zeit der vollendeten französischen Hochgothik fallen, so folgt daraus, dass Deutschland eine Frühgothik im französischen Sinne nicht



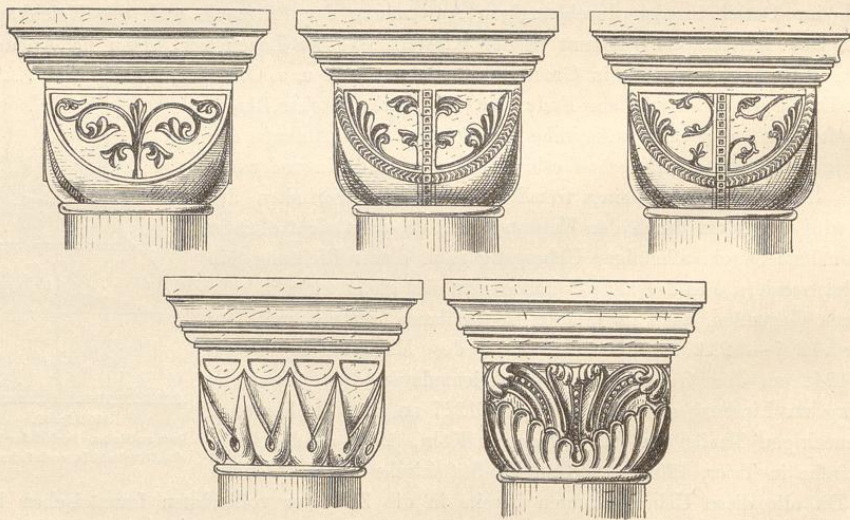
Abbildg. 61.
Initial aus einem Manuskript im Kölner
Stadtarchiv, nach Lamprecht.



Abbildg. 62.
Dom zu Mainz. Sockel der Pfeiler
des Mittelschiffs, nach Schneider.



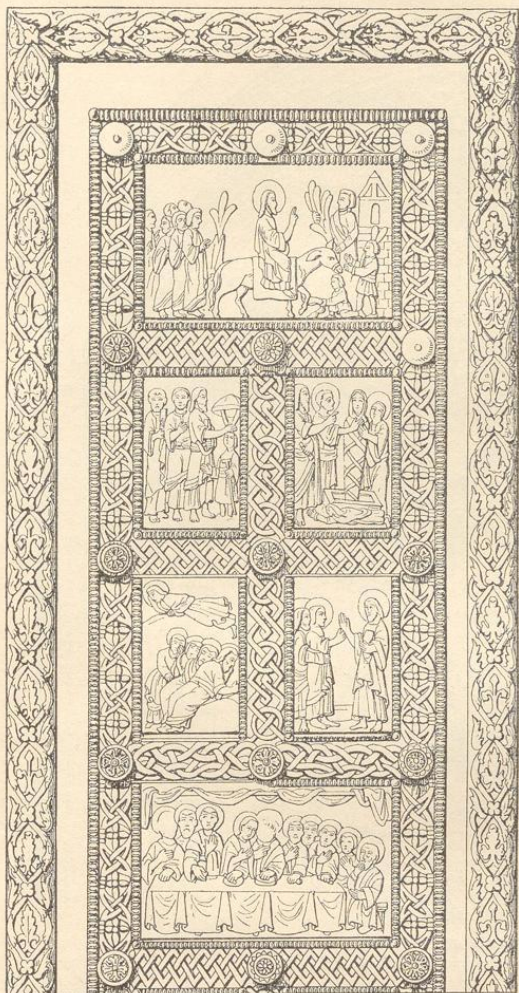
Abbildg. 63.
Dom zu Mainz. Südliches Portal des Ostchors, nach Schneider.



Abbildg. 64.
Dom zu Mainz. Kapitelle im Seitenschiff (älterer Theil), nach Schneider.

besitzen kann. Dagegen wird in Deutschland, etwa gleichzeitig mit dem Beginn der Gotik im nördlichen Frankreich, der erfolgreiche Versuch gemacht, im romanischen Stile selbst die Leichtigkeit des Aufbaues zu erreichen, welche als grösster Vorzug des gotischen Bausystems gelten musste. So erscheint 1202—1227 an der Cistercienserkirche zu Heisterbach ein nach innen gezogenes Strebssystem über den Seitenschiffen, während die einfachen Details ganz romanisch bleiben. Eine spielendere Bogenform, die des Kleeblattbogens, wird in derselben Zeit üblich.

Die St. Mathiaskapelle zu Kobern zeigt den Kleeblattbogen auf Ringsäulen und ein freies, leichtes Blattornament. Das Streben nach Leichtigkeit äussert sich ebenfalls in dem freien Schwunge des Blattwerkes an der Eingangshalle des Kreuzganges am Kloster Laach. Die ersten

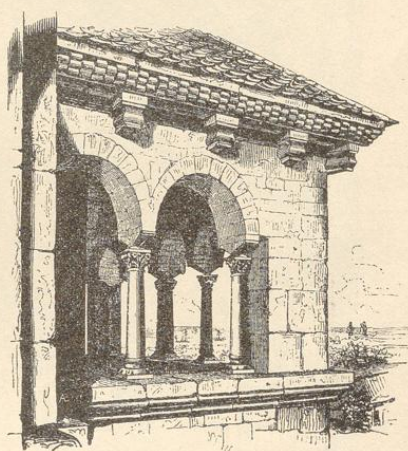


Abbildg. 65.
Theil der Holzthür von St. Maria im Capitol zu Köln.

mentalenen Würde der Auffassung, welche nur etwa in den weiter oben erwähnten Malereien im mittleren Frankreich seines Gleichen findet. Wie hier vorweg bemerkt sein mag, ist die romanische Malerei der späteren gotischen entschieden überlegen.

In den Rheinlanden bietet die 1151 gegründete Doppelkirche von Schwarzhendorf ein grossartiges Beispiel malerischer Innendekoration. In der Chornische der Oberkirche ist

Ebe, Schmuckformen.

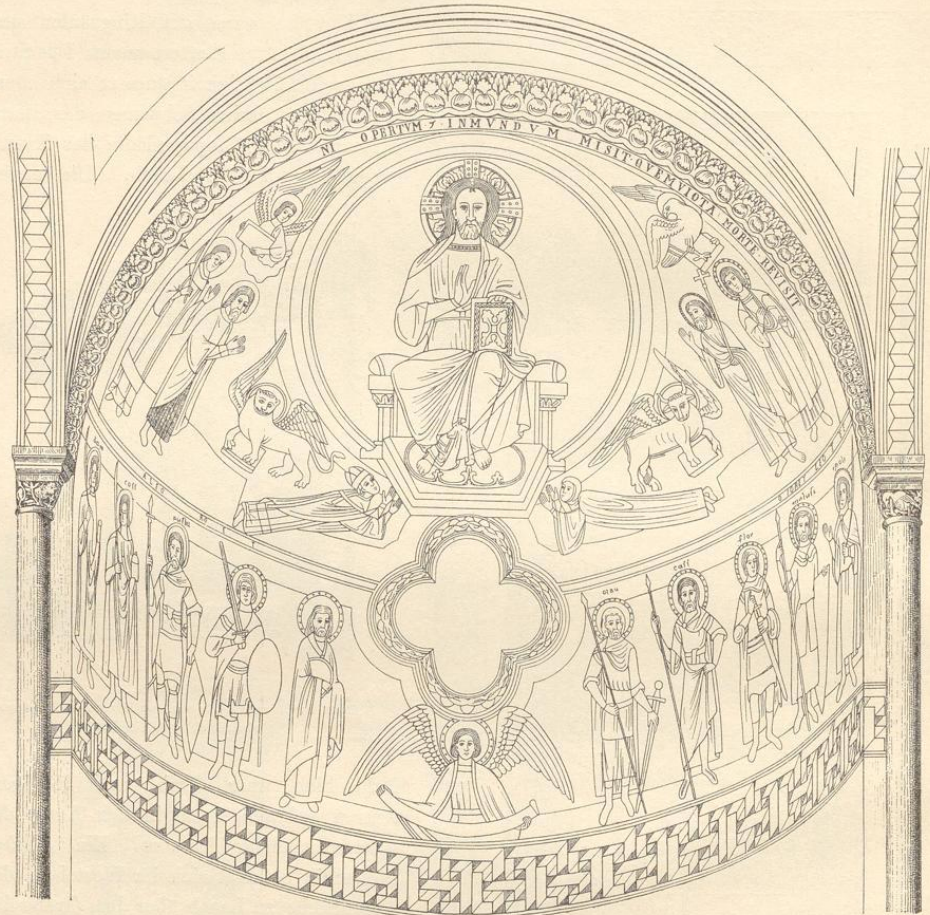


Abbildg. 66.
Ecke der Zwerggalerie von der Kirche zu Schwarzhendorf, nach Kugler.

Baldachine über Grab- und Heiligenfiguren gehören noch in den Kreis der spätromanischen Formen. Ein solcher Baldachin befindet sich im Westhore der Abteikirche zu Laach über dem Grabe des Abtes Theoderich (1282—1295).

Die deutsch-romanische Wand- und Gewölbemalerei ist schon früh von Bedeutung und entwickelt sich in der Folge zu einer Grossartigkeit und monu-

Christus in der Glorie, darunter die 4 Evangelisten dargestellt. In der nördlichen Halbkuppel zeigen sich Spuren einer Himmelfahrt, in der südlichen Halbkuppel die Transfiguration. Unsere Abbildg. 67 zeigt in der Halbkuppel den thronenden Christus, zur Seite die Symbole der Evangelisten, darunter die Figuren von Heiligen. Abbildg. 68 giebt die Innen-Perspektive der Unterkirche mit der Malerei in der Halbkuppel: Christus vertreibt die Verkäufer aus dem Tempel. Die Bilder sind mit schönen Rankenmotiven eingefasst, in denen auch antikisirende Formen,



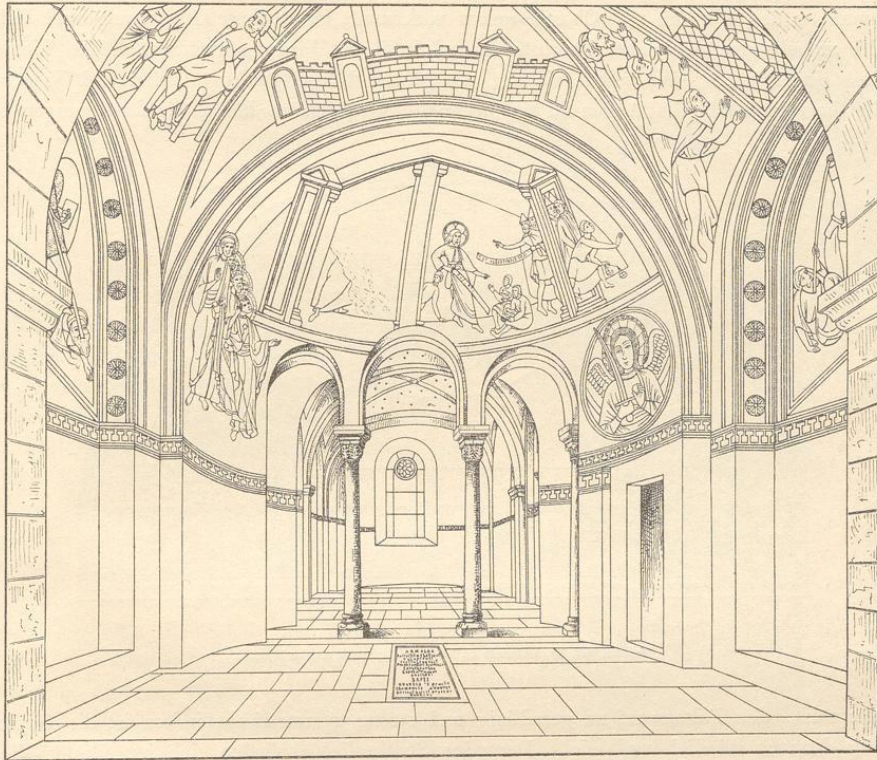
Abbildg. 67.

Malerei aus der Oberkirche zu Schwarzheldorf, nach Aus'm Weerth.

wie der Mäander, vorkommen. Von Farben sind Blau und Grün im Ganzen vorherrschend. — Im Kapitelsaal des Klosters Brauweiler bei Köln befinden sich Deckengemälde aus romanischer Zeit, etwas früher als die Malereien von Schwarzheldorf. Es sind biblische Geschichten, einzelne heilige Gestalten und Helden im inneren Zusammenhange dargestellt, einfach und ernst erzählend, ohne jede Beimischung phantastischer Elemente, die Zeichnung ist fest und grossartig, die Gewänder ohne Ueberladung, die Bewegungen lebendig. Es zeigen sich antike Einflüsse in der Auffassung der Figuren. Im westlichen Stirnbogen der Nordwand erscheint die

Madonna mit zwei knieenden Heiligen zur Seite (Abbildg. 69). — Die Taufkapelle von St. Gereon zu Köln enthält Wandgemälde mit Darstellungen einzelner Heiligen und eines Engels, durchweg in schlichter, edler Haltung.

Die Ornamentschule Sachsens konnte nicht das Vorbild römischer Baureste benutzen, zeigt aber dennoch ein starkes, auf theoretischen Studien beruhendes Antikisiren. Wie schon oben erwähnt, finden sich in der Krypta der Schlosskirche zu Quedlinburg aus dem 10. Jahrh. stammende Pfeiler mit attischer Basis und jonisirendem Volutenkapitell. Ebenso findet sich ein jonisches Kapitell in der Vorhalle der Kirche zu Gandersheim. Die häufige Verwendung von Stuckornamenten in diesen Bauten kann als ein Nachhall römischer Technik bezeichnet werden.



Abbildg. 68.
Malerei aus der Unterkirche zu Schwarzrheindorf, nach Aus'm Weerth.

Bischof Bernward von Hildesheim, am Ausgange des 10. Jahrh., ist der Hauptträger der sächsischen, auf der Grundlage des Studiums der Antike erwachsenden Kunst. Von den unter seiner Leitung, vermuthlich sogar nach seinem eigenen Entwürfe ausgeführten Erzwerken sind die Säule am Domhof und die Thüren des Doms zu nennen. Von den auf Bernward zurückzuführenden Werken in Edelmetall soll weiter unten die Rede sein. Die Säule, mit dem um sie herumlaufenden, figurengeschmückten Schraubenband, erinnert an die Trajanssäule. Die Reliefs geben Darstellungen aus dem Leben Jesu. — Die Reliefs der Thüren stellen die biblischen Verheissungen in alt- und neutestamentlichen Parallelen dar und dürfen ihrem inneren Geiste nach als Anfänge einer echt-deutschen Kirchenskulptur gelten. — Die sächsischen Basiliken mit grader Holzdecke zeigen als Eigenthümlichkeit den Wechsel von Pfeilern mit Säulen. Letztere sind mit attischer

Basis und Kapitellen in pyramidalischer Form ausgestattet, wie sie beispielsweise in der Stiftskirche zu Gernrode vorkommen. Die Gewölbänfänger sind im Grundplan grösser als der Durchmesser der Kapitelle, und es wird deshalb eine Ueberleitung von den letzteren zu den Gewölbänfängern durch Dreiecksvertiefungen nöthig. In späterer Zeit tritt in der Gernroder Kirche das Würfelkapitell und die Basis mit Eckblatt auf. Die Thürme von Gernrode haben ein oberes Stockwerk mit Pilastern, einmal durch Rundbogen, das andere Mal durch Spitzgiebel, ähnlich denen von Lorsch, verbunden. Es ergibt sich also hier eine Erinnerung an die Formen karolingisch-fränkischer Renaissance. Abbildg. 70 giebt ein Kapitell von der 1140 geweihten Vorhalle des Doms zu Goslar, in Würfelform mit Menschenköpfen und geflügelten Drachen verziert.

Die figürliche Kirchenskulptur in Stein oder Stuck, wie sie im 11. Jahrh. in Sachsen im Innern an den Wänden und Chorschranken vorkommt, ist in ihrer Gruppierung und Haltung von der umgebenden Architektur beeinflusst und in ihrer Wirkung gesteigert. Die Einzelverhältnisse der Figuren sind selten richtig, oft ist der Körper zu kurz, Kinn und Nase rechtwinklig hervortretend, die Augen zu tief liegend, die Ohren zu klein, die Bewegungen eckig



Abbildg. 69.
Malerei des Kapitelsaals zu Brauweiler, nach Aus'm Weerth.

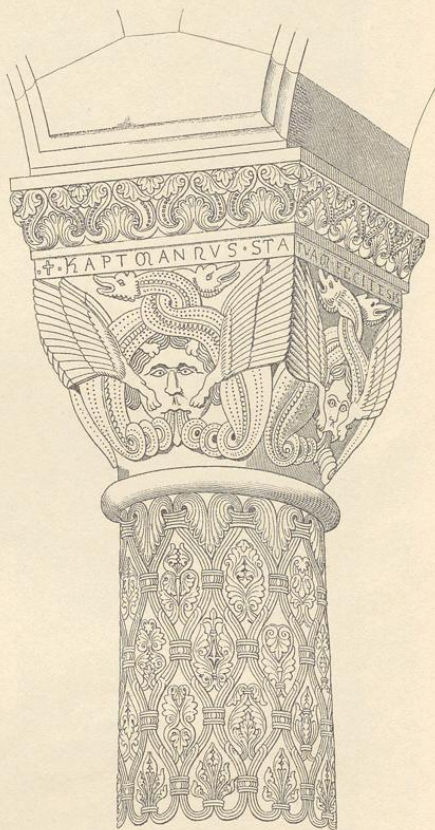
und gespreizt, der Faltenwurf zu geradlinig und streng symmetrisch, indess ist die Gesamtwirkung dennoch feierlich und edel. Derartige Stuckreliefs befinden sich im Kloster Westergöningen bei Halberstadt, Christus und die Apostel darstellend. Aehnlich sind die Reliefs an den Chorbrüstungen der Liebfrauenkirche zu Halberstadt und die in der Kirche zu Hamersleben. Reliefs stehender Heiligen kommen an den Wänden der St. Michaelskirche zu Hildesheim vor. In den Zwickeln der Scheidebögen, in der Klosterkirche zu Hecklingen, sind schwebende Engelfiguren angebracht. Die Figuren an der Vorhalle des Doms zu Goslar sind wieder zu kurz, die Züge sind starr und die Gewandung ist antikisirend.

Die sächsische flachgedeckte Basilika erhält im 12. Jahrh. in den Klosterkirchen von Huysburg, Ilsenburg, Drübeck, Paulinzelle u. a. O. eine feine und harmonische Ausbildung von oft wahrhaft klassisch-anmuthiger Gesamtwirkung. Diesem Charakter entspricht auch die Ornamentik und namentlich die Anwendung reichverzierter Würfelkapitelle. — Nach der Mitte des 12. Jahrh. wird, wie in den Rheinlanden, so auch in Sachsen ein gewisser malerischer Sinn bemerkbar. Die Pfeiler der Basiliken erhalten auf einer Seite eine nischenförmige Aushöhlung

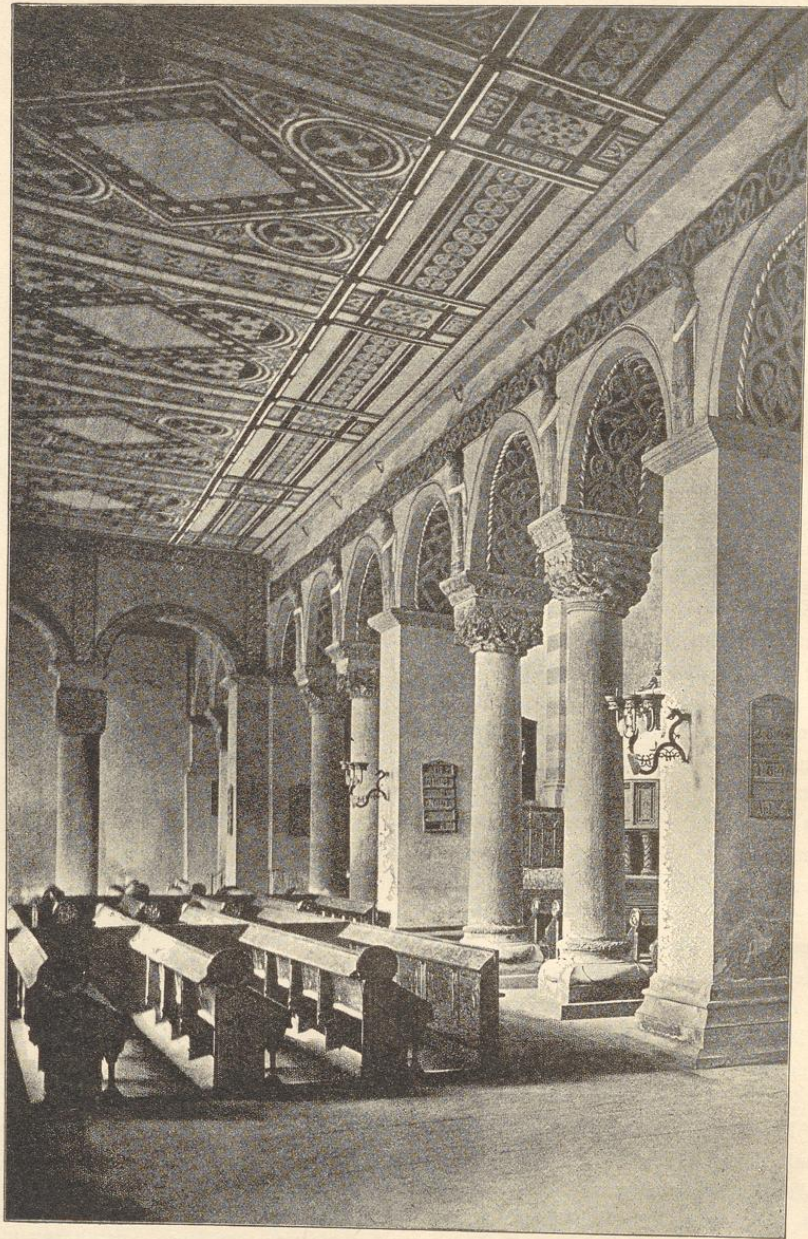
mit einer davor eingefügten Halbsäule, wie an der Vorhalle von Paulinzelle und an der Klosterkirche auf dem Petersberge bei Erfurt, zugleich kommen reiche Portalbildungen vor, an denen die Bogenprofile stets als Rundstäbe gebildet sind. An den Theilen des Erneuerungsbaues der Michaeliskirche zu Hildesheim, durch Bischof Adelog, von 1162—1184, zeigen sich reiche Kapitelle mit Blattrihen, dann mit Ranken- oder Blattwerk, untermischt mit menschlichen und thierischen Gestalten (Abbildg. 71). Der Reichthum des Innern wird noch durch die Stuckverzierungen der Bogenlaibungen und Bogenzwickel des Südschiffs erhöht, ebenso durch die Stuckverzierungen der Wandschränke in der Westvierung. — Einen wahrhaft klassischen Ausdruck gewinnt die sächsische Thierplastik an dem ehernen Löwen auf dem Domplatz zu Braunschweig. Bemerkenswerth ist noch die Statue Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig, sie ist ein bemaltes, etwas über Lebensgrösse gehaltenes Holzbild.

Im letzten Viertel des 12. Jahrh. kommen in Sachsen die gewölbten Basiliken in Aufnahme, von denen der Dom zu Braunschweig, von 1173—1194, ein frühes Beispiel bietet, ohne dass sich zunächst das einfache Detail ändert. Erst allmählig werden die gewölbten Kirchen reicher in der Ornamentirung, wie dies unter anderen in der Klosterkirche von Conradsburg bei Ermsleben der Fall ist. Am Ende des 12. Jahrh. kommt Figürliches von grosser Schönheit vor, so die schon genannten Stuckreliefs an den Chorschranken der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, und in noch höherem Grade die Skulpturen an der Kanzel der Klosterkirche zu Wechselburg. Zwar ist in diesen Fällen die Zeichnung noch unvollkommen, die Bewegung zu heftig, aber der Linienzug des Ganzen ist schön und besonders ausdrucksvoll sind die Köpfe. — Die Details im Chorumgange des Magdeburger Doms, vom Anfange des 13. Jahrh., verrathen ein erneuertes Studium der Antike; es kommen an den Gesimsen gut gebildete Eierstäbe und Akanthusblätter vor, ausserdem Kapitelle von ausgezeichneter Schönheit.

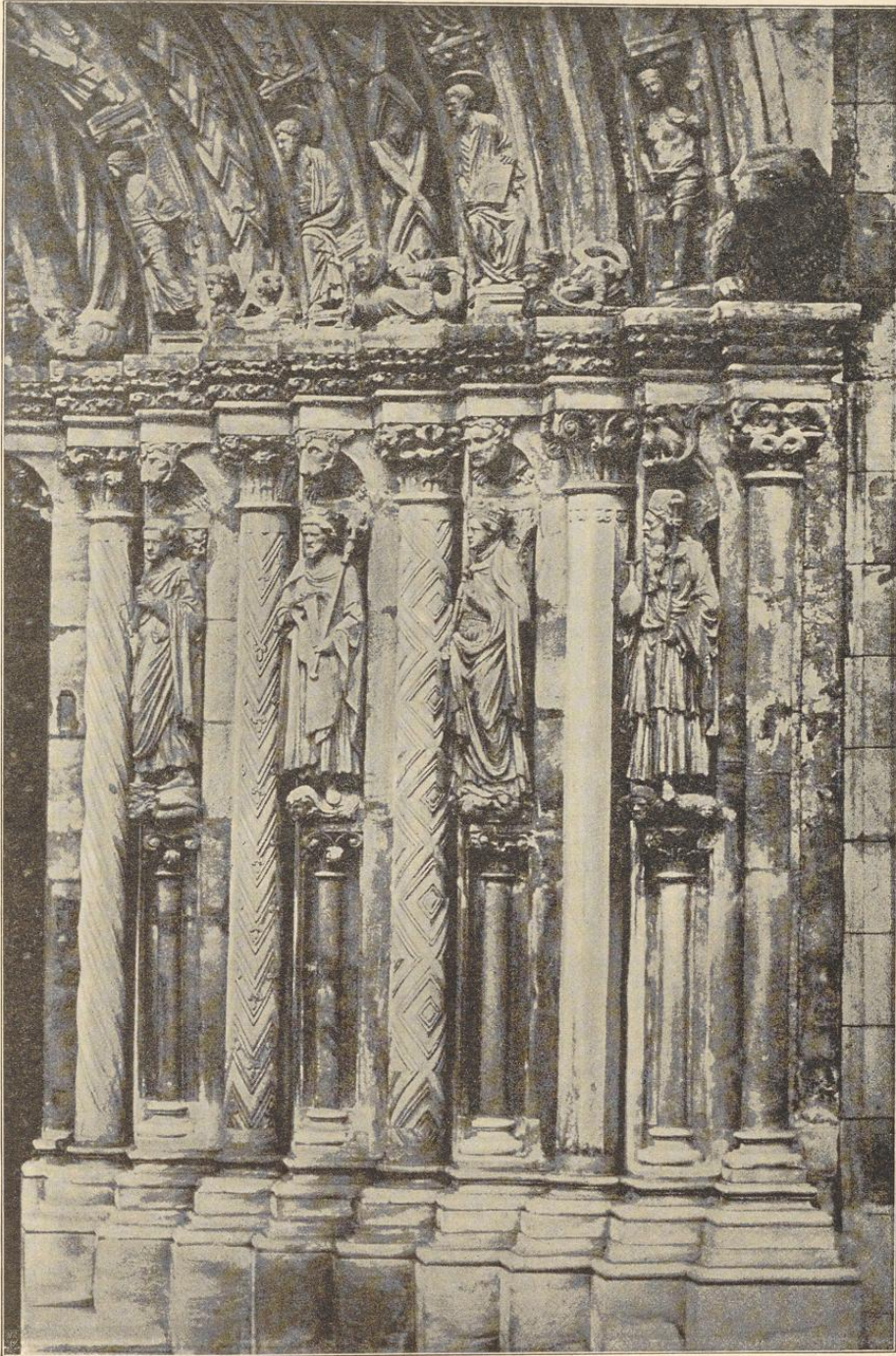
— Das Höchste von romanischer Skulptur in Deutschland bietet die schon kurz erwähnte Goldene Pforte zu Freiberg, aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrh. stammend (Abbildg. 72). Der Inhalt dieser Skulpturen ist zwar der scholastischen Symbolik entnommen und deshalb nicht volksthümlich genug, indess sind die Reliefs von vortrefflicher Anordnung und die Statuen von noch überraschenderer Schönheit. Die Körperbildung der Figuren ist ausnahmsweise richtig, der Faltenwurf voll und frei und die Bewegungen sind leicht. Besonders die weiblichen Köpfe zeigen einen Zug zarter Innigkeit. Die Säulen des Portals haben verzierte Schäfte und Kelchkapitelle mit prachtvollem Blattwerk, an den Gesimsen zeigt sich ein feines Rankengewinde. Aus diesen musterhaften Leistungen der sächsischen Schule athmet wieder der Geist der besten



Abbildg. 70.
Kapitell an der Vorhalle des Doms zu Goslar,
nach Moller u. Gladbach.



Abbildg. 71.
Inneres von St. Michael zu Hildesheim.



Abbildg. 72.
Von der goldenen Pforte zu Freiberg.

Antike. Mit ähnlicher Vortrefflichkeit ist die Kreuzgruppe der Kirche von Wechselburg um 1250 behandelt, dieselbe ist in Holz geschnitzt und bemalt. Die Auffassung ist symbolisch, die Gewänder sind antikisirend, aber das Körperliche ist mit überraschender Naturwahrheit wiedergegeben. Ebenso zeigen die Grabmäler des Grafen Bedo und seiner Gemahlin in der Kirche zu Wechselburg, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. stammend, voll und energisch modellirte Figuren mit entschieden porträtartiger Bildung der Köpfe. Die Gewänder sind in einer für liegende Gestalten höchst auffallend bewegten Weise wiedergegeben.

Von der sächsischen Monumentalmalerei giebt die Holzdecke der St. Michaelskirche zu Hildesheim ein bedeutendes Beispiel, dieselbe wurde im 12. Jahrh. unter Abt Ruthmann ausgeführt. In 8 grossen Mittelfeldern ist der Stammbaum Christi dargestellt, in 32 Nebefeldern der Umrahmung die Propheten, Evangelisten und andere heilige Gestalten. Die Malereien, in Wasserfarben auf Kreidegrund ausgeführt, sind sehr gut erhalten. Ebenso wichtig sind die Malereien im Dom zu Braunschweig. Hier sind die Wandflächen vom Sockel ab durch Ornamentbänder horizontal durchschnitten, und in den Bändern sind biblische Geschichten reliefartig dargestellt. Die Gewölbefelder sind durch Bänder und Rankenzüge abgetheilt, welche in den grossen Abtheilungen figürliche Darstellungen, in den kleinen Laubornamente einschliessen. Die Gründe sind meist blau gefärbt. — In der Halbkuppel der Chornische der Klosterkirche Neuwerk zu Goslar, dann in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt finden sich Malereien in antikisirendem Charakter.

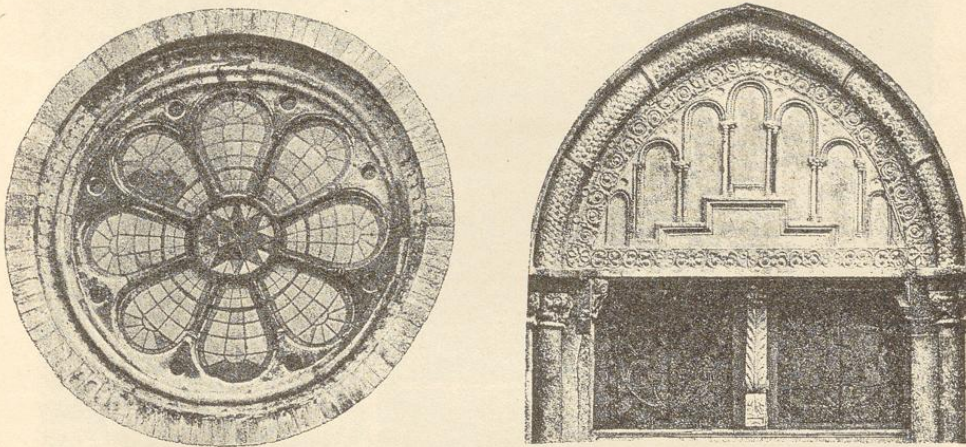
Westphalen liegt geographisch dem Rheinland nahe, aber sein Volkscharakter nähert sich mehr dem des sächsischen Nachbars; daher auch wohl hier wie dort die auf erneuten Studien der Antike beruhende Entwicklung ihrer Kunst. Auf die jonische Kapitellform in der Krypta des Klosters Abdinghoff bei Paderborn ist schon oben hingewiesen, ebenso auf die antikisirenden Details in der Thurmhalle zu Corvey und an der Münsterkirche zu Essen. Die Bartholomäuskapelle zu Paderborn, aus dem 11. Jahrh., hat im Innern unverjüngte Säulen mit Würfelkapitellen, die durch reiches Rankenwerk verziert sind, zum Theil auch korinthisirende Kapitelle mit einem Stück zahnschnittverzierten Gebälks darüber. In der Klosterkirche von Corvey, um 1075, findet sich durchweg das Würfelkapitell und die Basis mit Eckblatt, beides in deutsch-romanischer Fassung. — Es finden sich in Westphalen eine Anzahl reicher Portale, wie das der St. Jacobskirche zu Koesfeld und das nördliche am Kreuzschiff des Doms zu Paderborn, letzteres erst aus dem ersten Viertel des 13. Jahrh. Das Portal der südlichen Vorhalle des westlichen Kreuzschiffs am Dom zu Paderborn, etwa 1260, zeigt noch phantastische Figuren im Laubwerk der Kapitelle. — Zur Gestaltung der Bauformen in Westphalen mag nur nebenbei bemerkt werden, dass hier, noch in romanischer Zeit, die Form der Hallenkirche aufkömmt.

Ein merkwürdiges und in der abendländischen Kunst so ziemlich einzig dastehendes Skulpturdenkmal bilden die Felsreliefs der Externsteine bei Horn, vom Anfange des 12. Jahrh. Die Darstellungen in kolossalem Massstabe geben unter anderem eine Kreuzabnahme wieder mit der Personifikation von Sonne und Mond, ähnlich wie in den Buchmalereien, und mit zwei Männern am Fusse des Kreuzes, welche einen Drachen mit Keulen erschlagen, letzteres wahrscheinlich als Symbol für den Sieg des Christenthums über das Heidenthum zu deuten.

An der Westfront von St. Patrokli zu Soest ist ein ebenso eigenthümliches Beispiel romanischer Polychromie erhalten, im wesentlichen in der Bekleidung von Steingliederungen mit Metallhülsen bestehend. Die Säulchen der Arkadenreihen der Fassade waren ehemals mit einer Metallhülse umgeben; und an den Speichen des blinden Radfensters am Thurme sind die in Kupfer hergestellten Hülsen noch jetzt erhalten. Auch die beiden Säulen, welche am Thurme den Uebergang in das Achteck des Helms vermitteln, sind mit einem nicht festgestellten Metall

umkleidet. An der Petrikirche zu Soest sind ebenfalls die Metallhülsen an den Speichen des Radfensters und an den Säulchen im Bogenfelde des nördlichen Querschiff-Portals noch erhalten, und zwar stecken dieselben in diesem Falle auf einem Eisenkern (Abbildg. 73). Die Arkadenfelder zeigten Figuren auf Goldgrund, ausserdem waren noch Glasflüsse und Edelsteine eingesetzt.

Die Malereien im Inneren des Patroklus-Münsters zu Soest sind von grossartiger Auffassung, einzelnes, wie der Thron Christi, ist in Stuckrelief ausgeführt. In der St. Nicolauskapelle zu Soest befinden sich an Gewölben und Wänden kolorirte Zeichnungen ohne Schattengebung mit einigen Goldverzierungen; dabei bildet der Umriss der Körper eine weiche Biegung und die Gewänder sind flatternd. Die späteren Gemälde im Dome zu Braunschweig, aus der Mitte des 13. Jahrh., zeigen gegen früher eine freiere Auffassung, besonders deutlich an einer Auffindung des heiligen Kreuzes. Reiche Malereien zeigt die Dorfkirche zu Methler, in denen Köpfe und Gewänder der Figuren mit dunkleren Tönen der Lokalfarbe abschattirt sind. Die Ausführung dieser Malereien ist etwas derb. Im Dom zu Münster ist bereits ein historischer Vorgang aus neuerer Zeit dargestellt, die Unterwerfung der Friesen, und zwar zeigen die Figuren das Zeitkostüm.



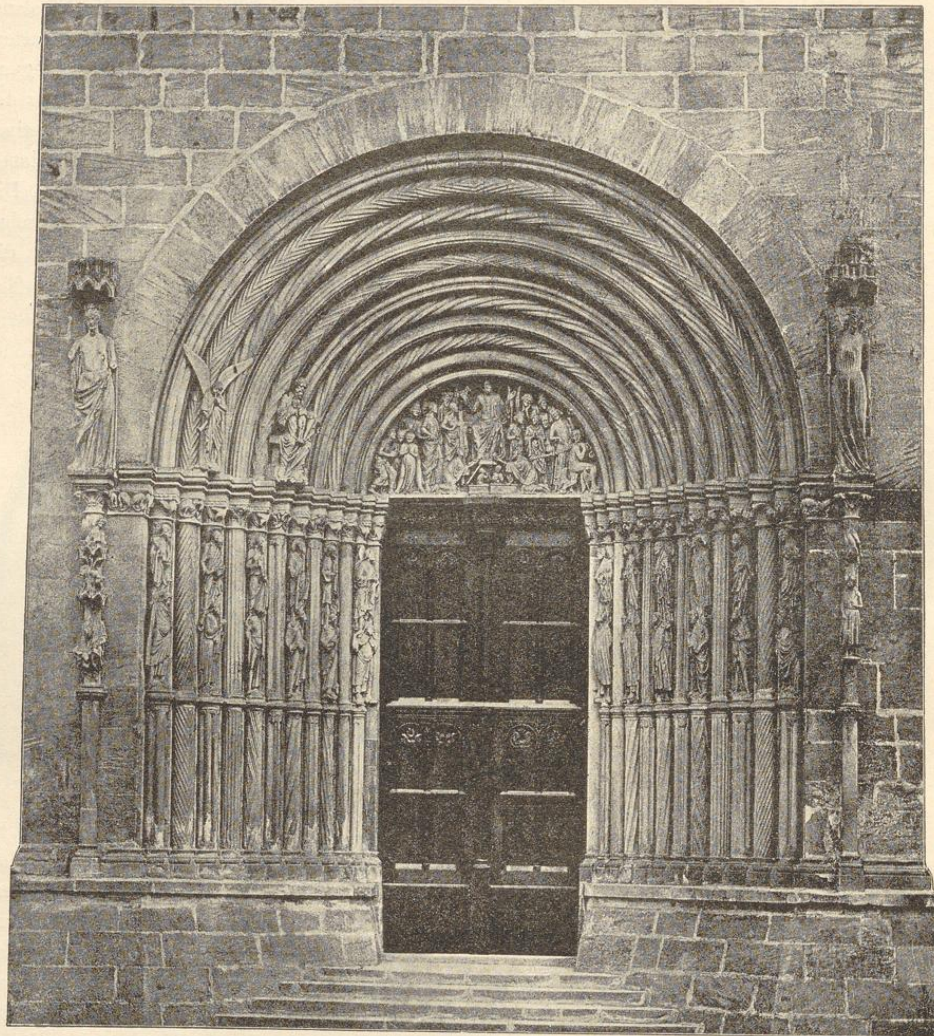
Abbildg. 73.

Radfenster und Bogenfeld des Portals von St. Petri zu Soest, nach d. deutsch. Bauzeitung.

Den Mittelpunkt der fränkischen Schule bildet Bamberg mit seinem Dom und den übrigen Kirchenbauten. Der Dom ist erst am Ende des 11. Jahrh. nach einem Brande neu errichtet, bietet aber in seiner endlichen Vollendung ein Beispiel reicher, romanischer Figuren- und Ornamentskulptur. Abbildg. 74 giebt das Hauptportal des Doms, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. stammend. In St. Jakob zu Bamberg, um 1073, finden sich die Würfelkapitelle und die Basen mit Eckblättern. An der Carmeliterkirche zu Bamberg sieht man üppige Skulpturwerke von ausgesprochen nordisch-phantastischem Charakter, zumal am Westportal und im Kreuzgange. Es erscheinen Zickzacks an den Archivolten, liegende Löwenfiguren auf den Bogenkämpfern, reiches Blattwerk mit Figürlichem untermischt an den Kapitellen. Aehnlich durchgebildet erscheint das Portal der Kirche zu Ober-Wettinghausen bei Würzburg. — Der in Abbildg. 75 wiedergegebene Theil des Neumünster-Kreuzgangs zu Würzburg zeigt Pfeiler mit Säulen abwechselnd in schweren Verhältnissen. Der Kreuzgang gehört noch dem 11. Jahrh. an. — Die fränkische Skulptur zeigt sich zuerst von höherer Bedeutung an der Brüstung des Georgenchors am Dome zu Bamberg, am Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrh. Es sind 14 Re-

Ebe, Schmuckformen.

liefs in Nischen mit Gestalten aus dem Alten und Neuen Testamente, von strenger Zeichnung und schwerem Faltenwurf. Feierliche Würde und kraftvoller Ausdruck ist diesen Figuren eigen, dagegen fehlt ihnen Anmuth und Schönheit. Besonders reich ist auch die Ornamentik desselben Chors mit Thiergestalten und Laubfriesen in vollendetster Ausführung. Die goldene

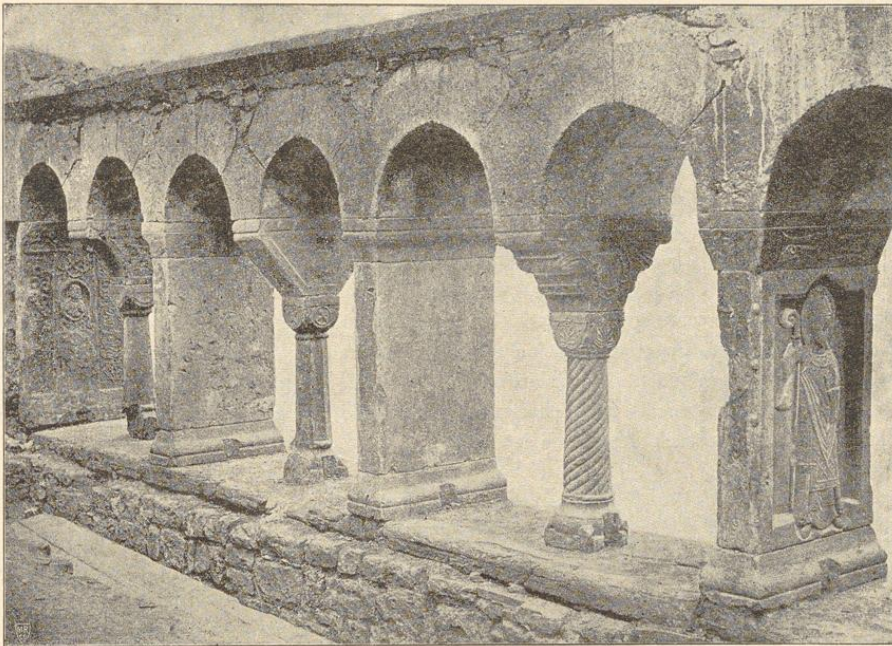


Abbildg. 74.
Hauptportal des Doms zu Bamberg.

Pforte am nördlichen Seitenschiffe des Doms mit kannelirten Säulen und korinthisirenden Kapitellen lässt ein neues Erwachen der antikisirenden Richtung erkennen. (Vergl. Abbildg. 72.)

Hessen entwickelt besonders in spätromanischer Zeit, etwa seit der Mitte des 12. Jahrh., die leichtesten und elegantesten Bauformen, zeigt aber zugleich an einigen Denkmälern den deutlichen Einfluss der Kreuzzüge in der Einführung arabischer Ornamentmotive. Arabische

Formen treten zum Beispiel am Schlosse Kaiser Friedrichs I. bei Gelnhausen zu Tage. Erhalten sind Reste des Bergfrieds und der Kapelle, und an diesen finden sich würfelförmige Kapitelle auf schlankem Halse, Wandfelder mit wirklichen Arabesken, Bögen in gezackter und in Hufeisenform, allerdings auch korinthisirende Kapitelle und Palmettenmuster. — Die Kapelle des Schlosses zu Freiburg a. d. Unstrut, obwohl in Sachsen belegen, mag an dieser Stelle wegen der Anwendung ähnlicher phantastischer Formen erwähnt werden. Von grosser Schönheit ist die Detailirung der Hauptkirche zu Gelnhausen (1220—1230). Hier treten, ähnlich wie in den Rheinlanden, die Ringsäulen und Kleeblattbogen auf, in den Rosenfenstern sogar der Vierpass. Das Rankenwerk des Rundstabs in der Einfassung der südlichen Thür (Abbildg. 76) und das Blattwerk der Kapitelle in der Gelnhauser Kirche (Abbildg. 77) ist besonders kühn geschwungen und fein modellirt. Die Letzteren sind spätromanische Kelchkapitelle mit knospenartig endenden Eckblättern.



Abbildg. 75.
Theil des Neumünster-Kreuzgangs zu Würzburg.

Thüringen gehört, der Stilfassung seiner Ornamentik wegen, ebenso zur westlichen Gruppe wie zu Sachsen. Einige thüringische Kirchenbauten von sächsischem Charakter haben schon bei der betreffenden Bauschule Erwähnung gefunden. Eine abweichende Haltung zeigt die Nicolai-kirche in Eisenach mit ihren reichen, durch verschlungene Drachengestalten verzierten Kapitellen. Dann ist noch der Palas auf der Wartburg bemerkenswerth, dessen Säle Holzdecken auf Steinpfeilern besitzen und durch Arkaden nach der Hofseite geöffnet sind. Der Gesamtcharakter des Wartburg-Schlosses stimmt mit dem der Kaiserpfalz zu Goslar überein.

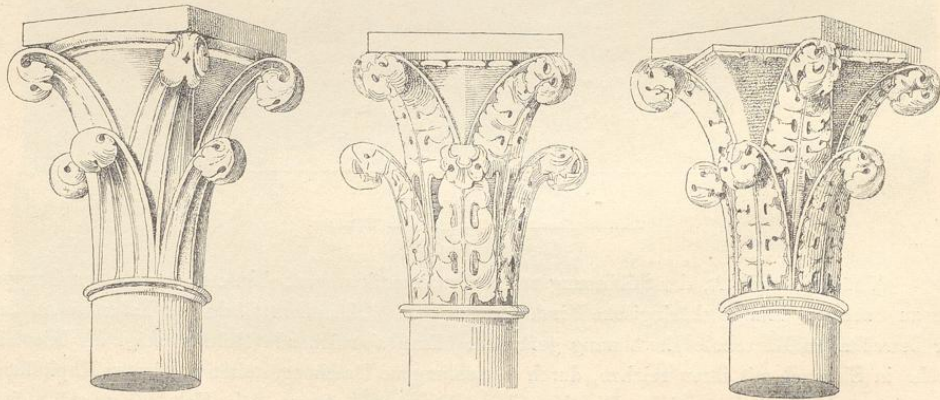
Die Schule von Schwaben zeigt in der Ornamentik eine phantastische Richtung, die sich namentlich in den figurirten Kapitellen ausprägt, obgleich auch gelegentlich das einfache Würfelkapitell vorkommt, wie am Dome zu Constanz, nach 1052, und in der Aureliuskirche des Klosters Hirschau. Die Eckknollen vom Sockel der Schiffspfeiler der Kirche zu Maulbronn

gehören der Bauperiode von 1146—1178 an; dagegen sind die mit Kelchkapitellen versehenen Säulen des Winterrefektoriums aus dem ersten Viertel des 13. Jahrh., also aus spätromanischer Zeit (Abbildg. 78, 79, 80 u. 81). Am erhaltenen Thurmbau der St. Peter- und Paulskirche zu Hirschau kommen menschliche und thierische Gestalten von roher Ausführung vor. Skulpturen desselben Inhalts, ohne Umrahmung aus der Mauer vorspringend, zeigt die Kirche zu Ellwangen, zugleich aber antikisirende Bauglieder. An der Kirche zu Plienigen bei Stuttgart und an der Kapelle zu Belsen bei Tübingen kommen ebenfalls Architrav mit Fries und Kranzgesims in antikisirender Bildung vor. Die Kirchen zu Brenz und Tauerndau zeigen wieder Werke einer auf das Phantastische gerichteten Bildhauerschule. Dagegen kommen die figürlichen Darstellungen an den Erzthüren des Doms zu Augsburg (1060—1063), Verherrlichungen der Kirche enthaltend (Abbildg. 82), wieder in auffallender Weise auf die Auffassungsweise der Antike zurück, wenn auch in veränderter Formensprache.



Abbildg. 76.
Rankenfries des Rundstabs an der südlichen Thür der Kirche zu Gelnhausen, nach Moller.

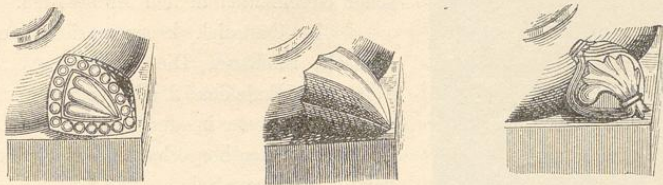
Von hoher Bedeutung sind die frühromanischen Malereien der Kirche in Oberzell auf der Insel Reichenau, aus dem 10. Jahrh. stammend und im genauen Zusammenhange mit den Ueberlieferungen der altchristlichen Kunst stehend. Die Fresken befinden sich sowohl am Aeusseren wie im Innern der Kirche. Zum ersten Male in Deutschland erscheint hier eine Darstellung des jüngsten Gerichts, und zwar sofort in einer Auffassung, welche Klarheit der Composition und Kraft des Ausdrucks in sich vereinigt. Uebrigens sind antikisirende Gewandmotive verwendet und in der Bildung der Figuren äussert sich keine selbstständige Naturbeobachtung. — In der Aegidiuskirche zu Kleinkomburg finden sich Malereien aus dem 12. Jahrh., mit festen Umrissen, in unabgetönten Farben, ohne Licht- und Schattengebung, Hände und Füsse der Figuren sind richtig gezeichnet und der Ausdruck der Köpfe ist fein.



Abbildg. 77.
Knospenkapitelle aus der Kirche zu Gelnhausen, nach Moller.

In Baiern bildet sich zu Regensburg am Beginn des 12. Jahrh. eine Skulpturschule, anfangs unter irisch-schottischem Einflusse stehend, wie es die erhaltenen Reste vom Kreuzgange des Schottenklosters, um etwa 1120, beweisen. Die St. Jakobskirche der Schotten in Regensburg, um 1109, zeigt an der Nordseite ein in den Bauformen antikisirendes, in den Skulptur-

formen phantastisch ausgestattetes Portal. Der nordische Einfluss macht sich nur in den Zickzackornamenten geltend. Die figürlichen Skulpturen erinnern mehr an die Leistungen westfranzösischer Schulen. Am Fusse der Archivolten liegen kleine Löwen, an den Seitenfeldern neben dem Portal sind Menschengestalten und thierische Ungeheuer dargestellt. Man unterscheidet biblische Geschichten, ausserdem Menschen, die von Drachen und Krokodilen ver-

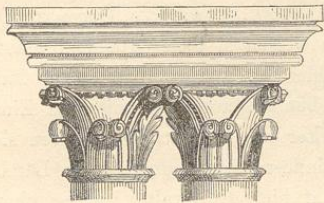


Abbildg. 78.

Eckknollen vom Sockel der Schiffspfeiler in der Kirche zu Maulbronn, nach Paulus.

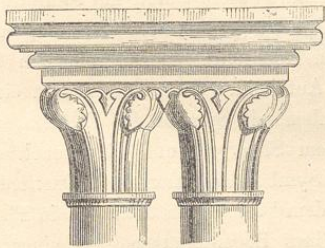
schlungen werden, Weiber mit Fischschwänzen u. dergl. Wahrscheinlich geben die phantastischen Skulpturen Allegorien der Tugenden und Laster. Ueber dem Portal folgen Arkaden mit wieder phantastisch gebildeten Karyatiden. Im Inneren der Kirche sind die Kapitelle mit Kettenwerk, Schuppen, Ranken, thierischen und menschlichen Gestalten verziert. — Das Portal der Kirche zu Mosburg hat Rauten mit Zickzacklinien als Verzierung der Archivolten. In der Krypta des

Doms zu Freisingen finden sich Pfeiler mit einem Rankenwerk, welches menschliche Figuren in sich einschliesst, dann sonderbare Karyatiden und sogar



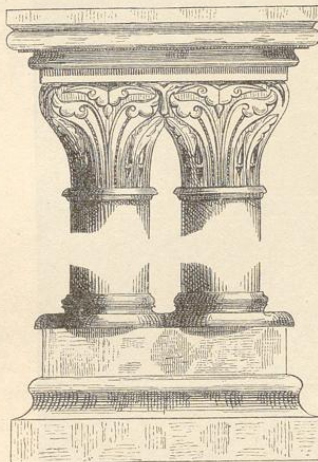
Abbildg. 79.

Säulen des Winterrefektoriums im Kloster Maulbronn, nach Paulus.



Abbildg. 80.

Säulen des Winterrefektoriums im Kloster zu Maulbronn, nach Paulus.



Abbildg. 81.

Säulen im Winterrefektorium des Klosters zu Maulbronn, nach Paulus.

sich bekämpfende menschliche Gestalten. An den Kirchen zu Tollbath und Weissendorf sind roh gearbeitete Thier- und Menschenköpfe als Konsolen des Rundbogenfrieses verwendet.

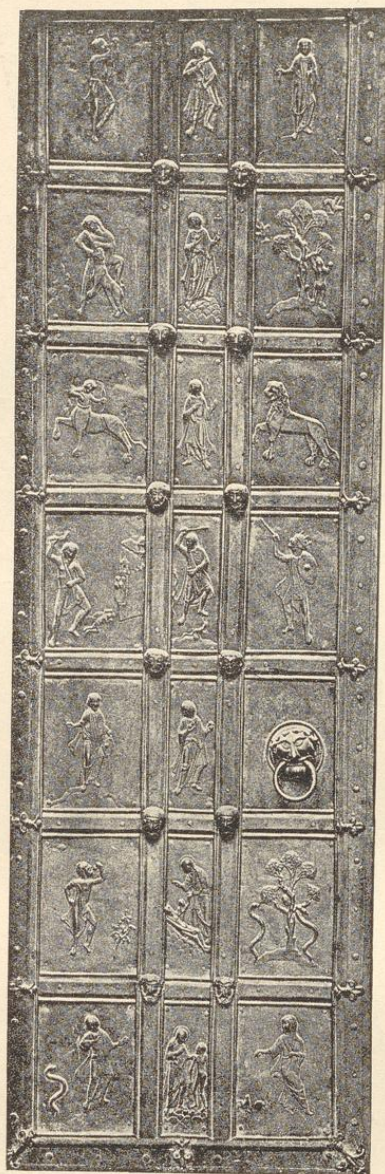
Böhmen ist in der romanischen Zeit ganz von der deutschen Stilbewegung abhängig. Als böhmische Eigenheit ist allenfalls das häufige Vorkommen der Rundbauten hervorzuheben, beispielsweise der beiden Rundkapellen St. Longinus bei Prag. Der romanische Stil bleibt in Böhmen lange herrschend; so ist St. Peter und Paul zu Schelkowitz am Ende des 13. Jahrh. noch

rein romanisch in der Bauanlage wie in der Ornamentik. — Schlesien tritt erst im 12. Jahrh. in die romanische Kunstentwicklung ein. Das Portal von der Klosterkirche St. Vincenz in Breslau,

jetzt an St. Maria Magdalena ebenda angebracht, hat verzierte Säulen mit Figurenkapitellen, mit Rankenwerk geschmückte Thürpfosten und Hochreliefs biblischer Geschichten in den Archivolten.

In Oestreich kreuzen sich deutsche und italienische Einflüsse. Die Skulptur am Stephansdom in Wien, vom Ende des 12. oder vom Beginn des 13. Jahrh., soweit die Reste in den sogenannten Heidenthürmen und dem Riesenthor erhalten sind, zeigen den Einfluss der Regensburger Schule. Die Säulenschäfte des Riesenthors sind mit Bandstreifen umwickelt oder als Palmstämme gebildet. An Thierbildern zeigen sich zwei mit den Hälsen ineinander verschlungene Enten, Löwen und geflügelte Ungeheuer, dann als menschliche Bildung ein Kind mit der Kapuze in dem Streifen über den Säulen. — Rohe und phantastische Skulpturen, ähnlich den vorigen, sind an der Chornische der Kirche zu Schöngrabern zu bemerken. — Die Kirche zu Kloster-Neuburg (1130), sowie die Dome zu Olmütz und Fünfkirchen weisen in ihrer Ornamentik auf lombardische Vorbilder hin. Die Kirche zu Gurk in Kärnthen steht ebenfalls unter italienischem Einflusse.

Noch stärker wie in Oestreich mischen sich die verschiedenen Einflüsse der angrenzenden Länder im Elsass. Meist hat hier die Skulptur einen phantastischen und schwerfälligen Charakter. Das Portal der Abteikirche zu Andlau, aus dem 11. Jahrh., und der Fries des Westbaues daselbst sind mit Skulpturen sehr verschiedenen Inhalts geschmückt. Das Bogenfeld des Portals zeigt in Hochrelief einen thronenden Christus mit Heiligen. Auf beiden Seiten erscheinen ein Weinstock mit Trauben, als Symbol des Erlösers, und ein Baum mit einem Singvogel und einer nackten Menschenfigur, als Symbol der frommen Christenseele. Die Zwickel über dem Portalbogen enthalten in Flachrelief die Figuren eines Bogenschützen und eines Schleuders. Die Pfosten der Thür zeigen Rankenwerk mit Vögeln. Am Sturz ist die Geschichte von Adam und Eva dargestellt. Der Relieffries der Westfront ist mit Nachahmungen orientalischer Teppichmuster geschmückt, ausserdem mit thurmtragenden Elefanten, Fischen, auf denen Männer reiten, Jagden, Kämpfen



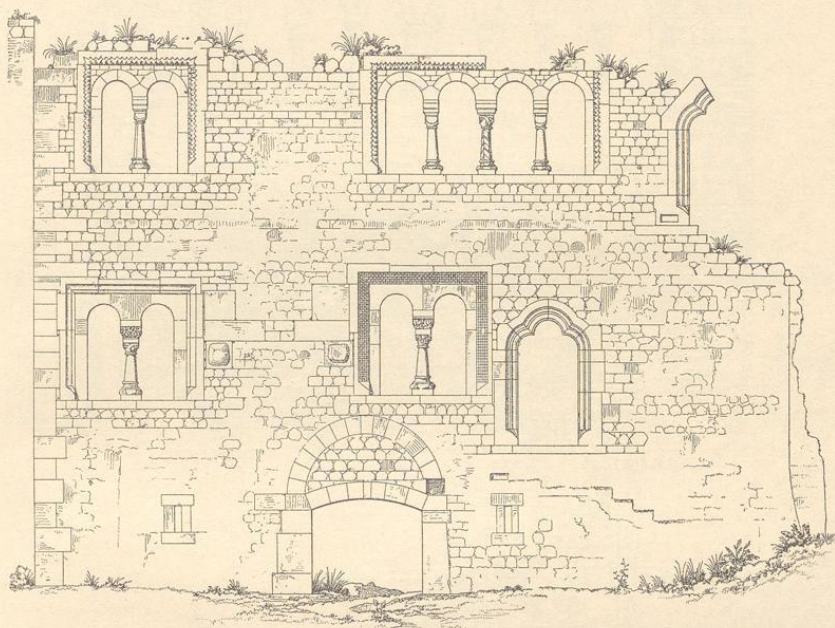
Abbildg. 82.
Flügel der Bronzethür im Dom zu Augsburg.

zu Ross und zu Wagen, aber auch mit einer Darstellung des heiligen Abendmahls. — Die Kirche zu Rosheim, von 1049, zeigt eine besonders wilde und phantastische Ornamentik, verbunden mit antikisirenden Bauformen des Aeusseren. Im Innern der Kirche befinden sich Kapitelle und

Konsolen mit vielen Köpfen und Thiergestalten, Gesimse mit Schachbrettmustern, Bandgeschlingen und Blattwerk. Am Aeusseren sind figürliche Bildwerke regellos zerstreut.

Endlich sind noch die Backsteinbauten der deutschen Ostmarken zu erwähnen, die etwa seit der Mitte des 12. Jahrh. in sehr dürftiger ornamentaler Ausstattung auftreten; beispielsweise die Pfarrkirche in Jerichow vor 1144, dann die Klosterkirche daselbst u. A.

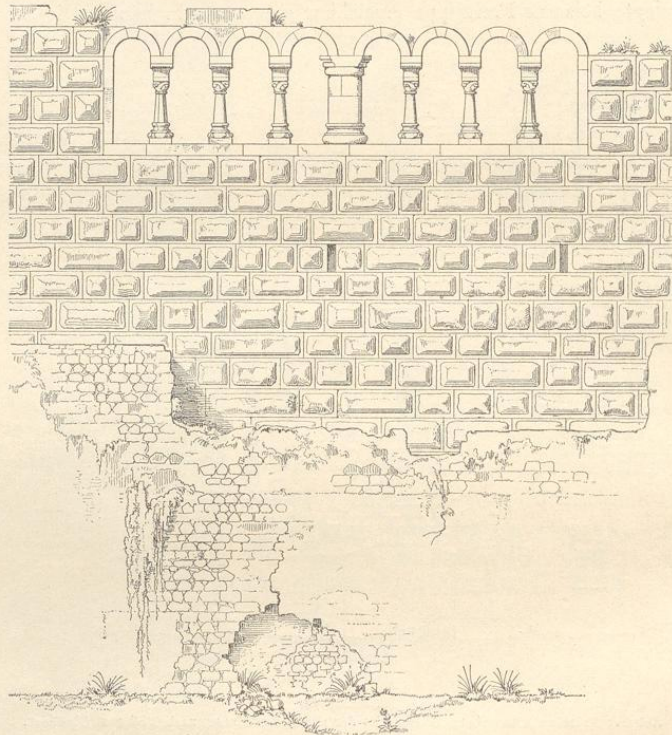
Höchst bezeichnend für den Profanbau der deutsch-romanischen Kunst sind die Palasbauten, von denen allerdings nur spärliche Reste in unveränderter Form erhalten sind. Der ältere Palas zu Münzenberg in der Wetterau (1154–1174) zeigt Saalanlagen in zwei Geschossen übereinander. Abbildg. 83 giebt die Aussenseite der nördlichen Mauer. Zur unteren Thür führte nach erkennbaren Spuren eine steinerne Freitreppe, während die Thür des oberen Saals nur durch eine aussen angelegte hölzerne Freitreppe erreichbar gewesen sein kann. Die Innenräume waren



Abbildg. 83.
Aelterer Palas zu Münzenberg, Aussenseite der nördlichen Mauer, nach Moller u. Gladbach.

mit Holzbalkendecken geschlossen, und Ueberlagshölzer dienten gleicherweise zur Abdeckung der tiefen Fensternischen. Die Aussenseite der südlichen Mauer desselben Palastes (Abbildg. 84) lässt die Buckelquader der eigentlichen Befestigungsmauer sehen, welche im unteren Geschosse mit schmalen Schlitzfenstern versehen ist. Der Kaiserpalast zu Gelnhausen gehört den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrh. an. In der Abbildg. 85 ist das obere Geschoss restaurirt; jedenfalls war hier kein Balkon vorhanden, wie angenommen worden ist, sondern die Thür ging auf eine äussere Freitreppe. Ein bemerkenswerthes Stück romanischen Innenbaues ist in der Kaminwand des Palastes zu Gelnhausen erhalten (Abbildg. 86). Der Kamin stand im unteren Saale; die Säulen und Konsolen trugen den Schlotmantel. Die Flächenverzierungen erinnern an arabische Muster, jedoch ebenso sehr an die nordischen Bandverschlingungen, die Herleitung von den letzteren ist die wahrscheinlichere, besonders im Hinblick auf ähnliche lombardische Verzierungsmotive. Man vergleiche deshalb das weiterhin abgebildete Kapitell von S. Ambrogio in Mailand.

Bei den Stadthäusern macht sich ein Anklang an die Saalanlagen der Palasbauten bemerkbar, besonders durch die häufig vorkommende Anordnung von Gruppenfenstern. Das Burghaus in Metz (Abbildg. 87) stammt aus dem 12. Jahrh. und zeigt in den beiden oberen Geschossen noch die ursprünglichen, durch Säulchen getheilten, mit graden Sturzen überdeckten Gruppenfenster. Dagegen sind die grösseren Fenster der beiden Untergeschosse, welche mit Steinkreuzen versehen sind, später eingebrochen. Der Ecke des Hauses ist ein Thurm aufgesetzt und der Dachkranz mit Zinnen versehen. Das Wohnhaus der Familie Overstolz zu Köln, das sogenannte Templerhaus (Abbildg. 88), gehört bereits dem Anfange des 13. Jahrh. an. Unsere Abbildung zeigt die vermuthlich ursprüngliche Anlage eines geschlossenen Untergeschosses; dasselbe ist erst



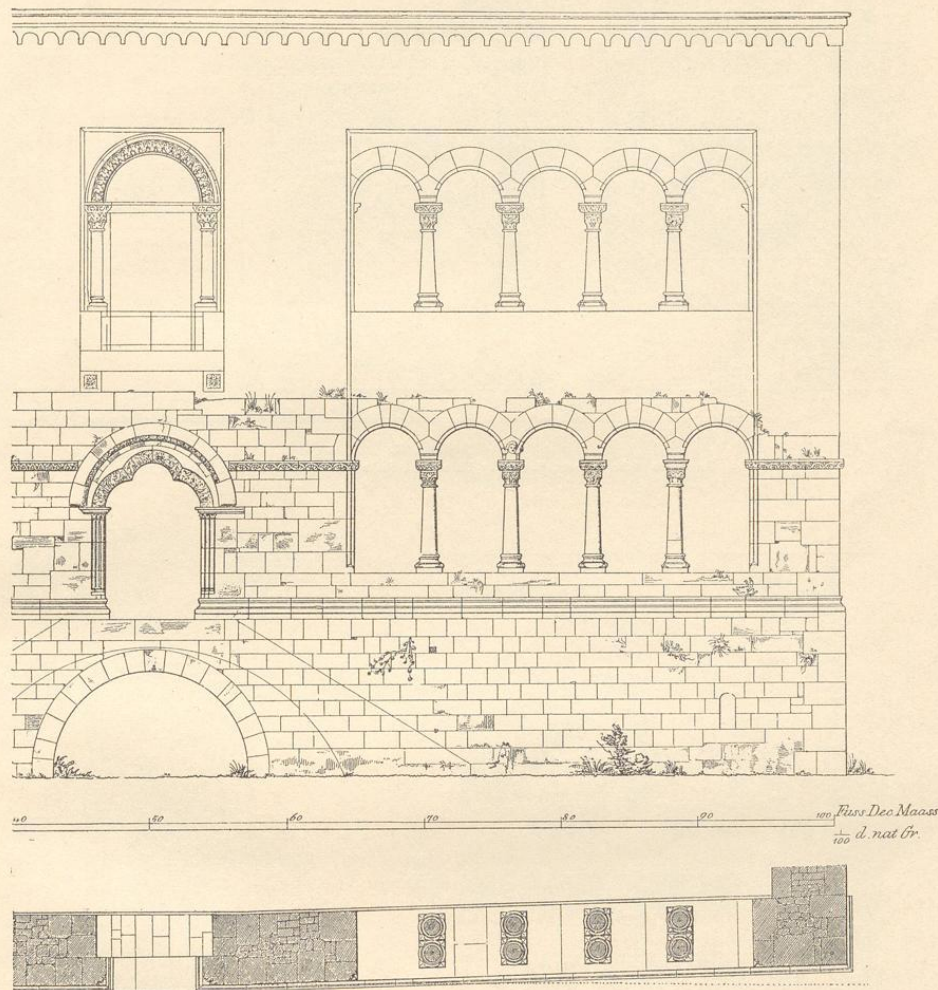
Abbildg. 84.

Älterer Palas zu Münzenberg, Aussenseite der südlichen Mauer, nach Moller u. Gladbach.

später geöffnet. Dauernd charakteristisch für das städtische Wohnhaus ist der hier mit Entschiedenheit ausgebildete Treppengiebel. Ein Beispiel des klösterlichen Profanbaues giebt Abbildg. 89 in einem Theil der Fassade von der Cisterzienser-Abtei Maulbronn (1146—1178). Zur Gliederung der Wand ist ausschliesslich ein rechteckiges Rahmenwerk benutzt.

Die Arbeiten in Edelmetall und Bronze sind sehr wichtig für die Vollendung des stilistischen Bildes der romanischen Epoche in Deutschland, sie lassen am deutlichsten die zu Zeiten wechselnden fremden Einflüsse, besonders den unter Otto II. am Ende des 10. Jahrh. wieder stark auftretenden byzantinischen erkennen. Von den Metallarbeiten ist ausserdem noch zu bemerken, dass an denselben der romanische Stil weit länger in Geltung bleibt, als in der Bauornamentik. Der Tassilo-Kelch im Stift Kremsmünster stammt noch aus der Zeit

Karls d. Grossen; die Grundform des Kelches ist aus dem römischen Becher hervorgegangen; das Material ist vergoldetes Kupfer (Abbildg. 90). Für die Metallarbeiten bilden sich im 10. Jahrh. gewisse lokale, an die Hauptbischöfssitze geknüpfte Schulen, von denen die in Mainz, Hildesheim und Trier besonders nennenswerth sind. Von den Arbeiten der Mainzer, unter Willigis begründeten Schule ist nichts Nachweisbares erhalten, mehr von der Schule Bernwards

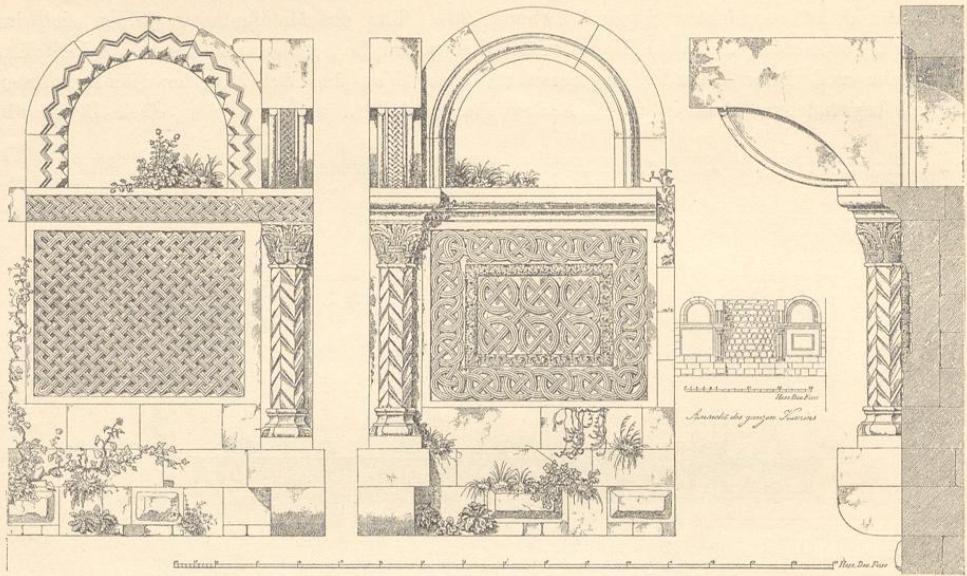


Abbildg. 85.

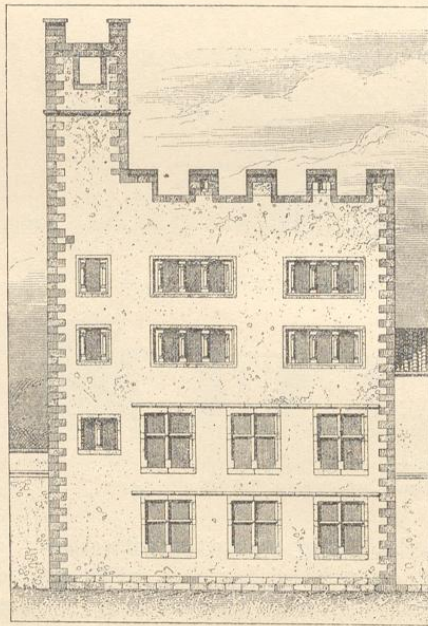
Theil vom Kaiserpalaste zu Gelnhausen, nach Moller u. Gladbach.

in Hildesheim und von der Egberts in Trier. Alle die Goldarbeiten mit Emailleschmuck, die in Hildesheim, Köln und Trier in der Zeit Ottos II. entstanden sind, weisen auf byzantinische Vorbilder hin. Es sind Bischofsstäbe, Einbanddeckel von Evangelienhandschriften, Tragaltäre und dergl. Die vorkommenden Thierfiguren sind zum Theil wieder orientalische Fabelwesen, zum Theil naturalistische Bildungen; jedoch ist ein symbolischer Bezug in beiden Fällen nicht nachzuweisen. Von Arbeiten in Edelmetallen, welche Bischof Bernward zugeschrieben werden,

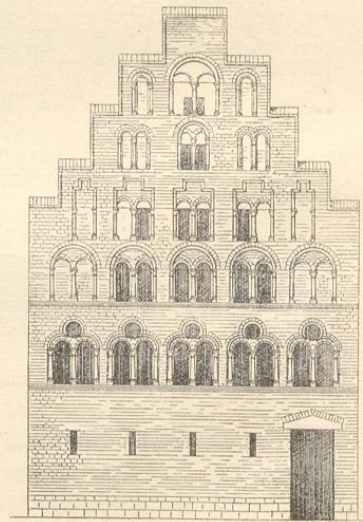
Ebe, Schmuckformen.



Abbildg. 86.
Kaminwand im unteren Saale des Palas zu Gelnhausen, nach Moller u. Gladbach.

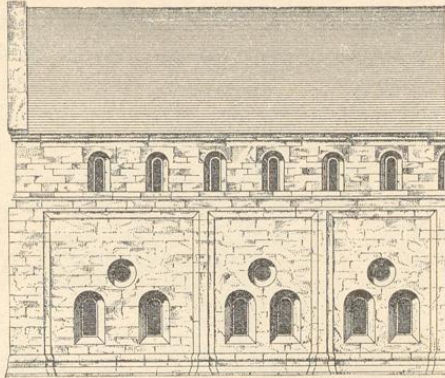


Abbildg. 87.
Burghaus zu Metz, nach Verdier u. Cattois.



Abbildg. 88.
Templerhaus zu Köln, nach d. Handbuch d. Architektur.

sind erhalten: ein Kelch mit Patene, ein Kruzifix, ein Kronleuchter im Dom zu Hildesheim, zwei Leuchter und das sogenannte Bernwardkreuz. Der Kronleuchter stellt das himmlische Jerusalem dar, ebenso ist der Figureschmuck der Leuchter symbolisch. Die Einbanddecke eines Evangeliars zeigt ein Elfenbeinrelief mit langen Figuren und knittrigen Gewandfalten. Die Patene, jetzt im Welfenschatz, aus vergoldetem Silber (Abbildg. 91), enthält in der Mitte einen auf dem Regenbogen thronenden Christus, darunter die Evangelistenzeichen und die Allegorien von Tugenden, alles in Niello ausgeführt. Die schon oben erwähnten Leuchter, in Hildesheim befindlich, ruhen auf Löwenklauen, und am Fusse sind je drei männliche Figuren angebracht. Die Stämme sind mit Menschen und Thieren in Relief verziert, und drei Thiergestalten scheinen aus der oberen Schale trinken zu wollen. — Von den Arbeiten Egberts in Trier ist ein Reliquarium des heil. Andreas erhalten, später in einen Tragaltar umgewandelt. Das Werk ist reich mit Zellschmelz, antiken Intaglios, Edelsteinen, Filigranarbeiten und Elfenbeinreliefs geschmückt. Andere Arbeiten der Trier'schen Schule sind: die Theka in Limburg mit dem Stabe des Apostels Petrus und der Deckel eines Evangeliars in Echternach. Der



Abbildg. 89.
Theil des Kloostergebäudes zu Maulbronn, nach Paulus.



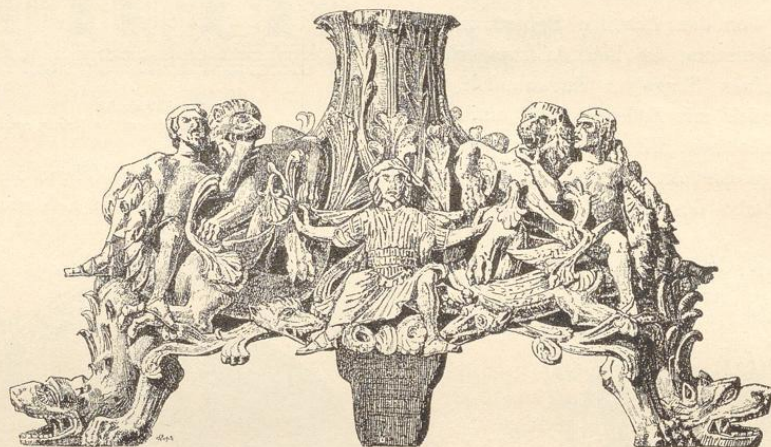
Abbildg. 90.
Tassilokelch, nach Bucher.



Abbildg. 91.
Patene Bernwards, nach Bucher.

Magdeburger Mönch Ottrich soll der erste Meister der Trier'schen Schule gewesen sein. Die Technik des in dieser Zeit häufig vorkommenden Zellschmelzes scheint durch byzantinische Künstler unter Otto III. übertragen zu sein. Die von Deutschen ausgeführten Arbeiten sind etwas derber gefasst und erscheinen schärfer in den Farbenkontrasten. Zu diesen letzteren Arbeiten könnte das Prachtkreuz im Münsterschatze zu Essen gehören. Der Grubenschmelz auf

Edelmetall, aber auch auf Kupfer, der vorher und nachher in Deutschland ebenfalls angewendet wird, steht vielleicht in traditionellem Zusammenhange mit dem sogenannten Email der Barbaren, welches wir in der Völkerwanderungszeit kennen lernten, obwohl der spätere deutsche Grubenschmelz bereits den Einfluss byzantinischer Technik erfahren hat. Zu dieser Art gehört ein Tragaltar im Dome zu Bamberg, aus der Zeit Heinrichs II., mit in Metall gravirten Figuren, von denen die Umrisse und einige Flächentheile mit Schmelz ausgefüllt sind. Aehnlich sind zwei Kreuze im Welfenschatz, aus St. Blasien zu Braunschweig stammend, mit Gruben- und Zellenschmelz durcheinander geschmückt. Zu Paderborn in Westphalen gründete Bischof Meinwerk im 11. Jahrh. eine Schule, an der sicher byzantinische Künstler thätig waren. Ein Reliquienkästchen im Domschatz zu Paderborn, von 1090, mit Niellozeichnungen in Stahl und Messing und einer Inschrift in verdorbenem Griechisch; die Figuren sind freie Nachahmungen der byzantinischen. Arbeiten in Grubenschmelz finden sich noch im Domschatz von St. Stephan zu Wien, im Dom zu Cammin in Pommern, in der Stadtbibliothek zu Trier und in dem schon mehrfach erwähnten Welfenschatze. Von den Reliquienschreinen daselbst hat der eine die Form



Abbildg. 92.
Leuchterfuss im Prager Dom, nach Lützw's Zeitschrift.

einer byzantinischen Kirche, der andere zeigt Gruben- und Zellenschmelz zugleich und nennt in einer Inschrift Eilbertus von Köln als Verfertiger. Die Lichtkrone im Münster zu Aachen, aus der Zeit Friedrich Barbarossas, von 1165, ist wieder ein Symbol des himmlischen Jerusalems, sie ist als vergoldeter Bronzereif in Form einer Rose mit Thoren und Thürmen gebildet. In den Thürmen standen ehemals silberne Engel, abwechselnd mit Apostel- und Prophetengestalten. Die Ornamentik zeigt den Einfluss maurischer Vorbilder. Der Sarkophag Karls des Grossen, mit Satteldach, im Münster zu Aachen, ist unter Friedrich I. begonnen und unter Friedrich II. beendet; die Bekleidung desselben besteht aus vergoldetem Silber und Kupfer und ist mit Filigran, Steinen und Grubenschmelz geschmückt, auf den Langseiten stehen 16 Figuren deutscher Kaiser. Der Reliquienschrein der heiligen drei Könige zu Köln, vom Ende des 12. Jahrh., zeigt die Form einer Kirche. Ein Antependium im Stifte Kloster-Neuburg bei Wien, der sogenannte Verduner Altar, nennt als Verfertiger den Meister Nicolaus von Verdun. Ein Antependium zu Kumburg in Schwaben, in Bronzeguss, zeigt Christus in der Glorie und die Apostel, sämmtlich in Relief, die theilenden Ornamentstreifen sind mit Emaillen und Edelsteinen geziert. In Quedlinburg ist der Reliquienkasten der Aebtissin Agnes (1184—1203) erhalten, derselbe zeigt Elfenbein-

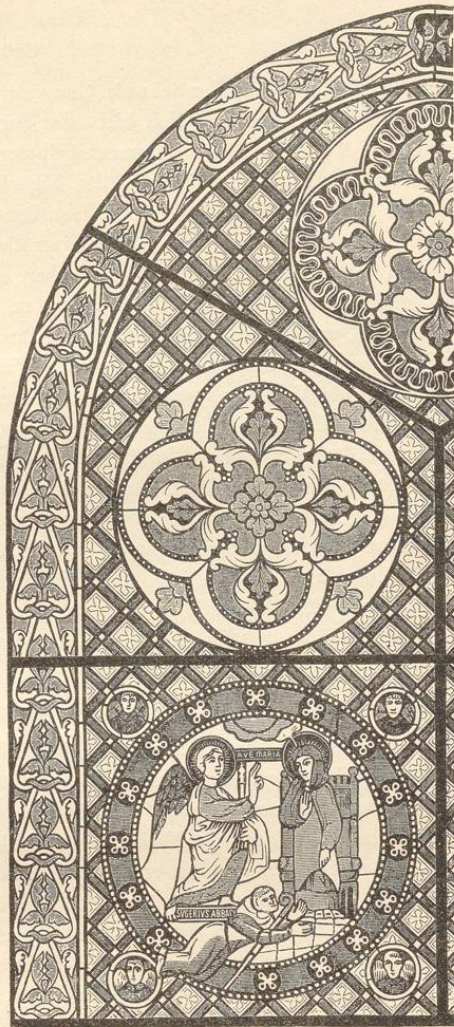
schnitzereien mit antikisirenden Figuren, ausserdem Filigranarbeiten und besonders schöne figürliche Niellos auf dem silbernen Boden des Kastens. Im 13. Jahrh. kommen öfter metallene Weihrauchgefässe unter dem symbolischen Bilde des neuen Jerusalems vor. Ein Taufbecken in Bronze, im Dom zu Hildesheim, aus dieser Zeit ruht auf vier menschlichen Gestalten, welche aus Urnen die vier Paradiesesflüsse ausgiessen, am Becken sind Medaillons und andere Felder mit Figuren angebracht. Der ganzen Verzierung liegt der Gedanke an die Wirkungen des Wassers zu Grunde. Der reich mit Figuren geschmückte Leuchterfuss aus dem Prager Dom (Abbildg. 92) ist nicht mit Sicherheit zu datiren, man kann die Zeit vom 10. bis 12. Jahrh. vermuthen.

Steinmosaik-Fussböden mit figürlichen Darstellungen haben sich in St. Gereon zu Köln, aber auch im Dom zu Hildesheim und anderwärts gefunden. Die Mosaiken im Dom zu Hildesheim stellen biblische Geschichten und Allegorien dar. Bruchstücke von Plattenmosaik aus glasierten Thonplatten bewahrt die Cisterzienserkirche Heiligkreuz bei Wien. Glasirtes Ziegelmosaik als Fussboden ist auch in der Kapelle zu Althof bei Doberan in Mecklenburg vorhanden, mit eingedrückten farbigen Figuren, Centauren und Drachen.

Die Glasmalerei kommt im 11. Jahrh. in Deutschland in Aufnahme. Jede Glastafel zeigt nur eine Farbe; die Tafeln sind durch Bleistreifen verbunden; die Uebermalung geschieht mit Schwarzloth. Noch im 13. Jahrh. sind die Glasmalereien im Strassburger Münster ganz im romanischen Stil gehalten, übereinstimmend mit der Wandbemalung. Die Oberfenster im Dom zu Augsburg, aus derselben Zeit, sind noch sehr steif in der Zeichnung. Die Fenster der Chornische in St. Cunibert in Köln, um 1248, enthalten Bilder aus der Geschichte Christi, gut komponirt und in schönen Farben. — In den Glasfenstern der Cisterzienser-Abtei Heiligkreuz bei Wien (Abbildg. 93) sind die Umrisse durch Blei oder Schwarzloth hergestellt; die Schattirung ist braun, Farben sind selten; es kommen Gelb, Blau, Roth und Grün vor.

Von Tafelmalereien sind in Deutschland in der romanischen Epoche nur Anfänge vorhanden.

In den gewebten Stoffen sind orientalische Vorbilder nicht zu verkennen, oft kommen Araceenformen in der im Orient üblichen Ausbildung vor. In der Stiftskirche zu Quedlinburg sind noch 5 Teppichstücke mit ganz antikisirenden figürlichen Darstellungen erhalten, um etwa 1200 entstanden. Es sind allegorische Darstellungen, die Vermählung des Mercurius mit der



Abbildg. 93.
Fenster in Heiligkreuz bei Wien, nach Bucher.



Philosophie schildernd. Die Zeichnung des Nackten ist frei und richtig, die Gebärden anmuthig, der Faltenwurf einfach. Einige Gestalten sind von überraschender Schönheit. Man hat diese Teppiche für byzantinische Arbeit halten wollen. Unter den kirchlichen und königlichen Gewändern, die sich noch aus dieser Zeit erhalten haben, befinden sich sicher eine Anzahl aus Byzanz und dem Orient eingeführter Stoffe.

Schweiz.

In einem Theile der Schweiz überwiegt der deutsche, in einem anderen Theile der französischen Einfluss, ohne dass sich hier oder dort eine eigene Schule gebildet hätte. Die Kirche von Romain-Mortier hat eine Ornamentikultur von äusserster Rohheit: die Kapitelle mit Voluten und Akanthusblättern antikisirend, das Figürliche roh-phantastisch. Aehnliches findet sich in St. Pierre zu Clages. Die Kirche St. Jean Baptiste zu Grandson, aus dem 11. oder 12. Jahrh., steht den provençalischen Bauten nahe, verräth aber zugleich deutschen Einfluss. Die Kapitelle sind fein korinthisirend oder figurirt, aber es kommen auch Würfelkapitelle mit Bandverschlingungen vor. Die Cluniacenserkirche zu Payerne ist südfranzösisch in der Anlage, zeigt aber eine im nordischen Sinne antikisirende Ornamentik: korinthisirende Kapitelle mit historischen Figuren, auch Kapitelle mit Bandwerk. Wilder und phantastischer sind die Kapitelle von Notre-Dame de Valère mit schreckenden Gestalten in einem Gewirre von Blattwerk. Dieselbe phantastische Bildhauerschule, wie die im Elsass, treffen wir am Münster zu Basel und am Grossmünster zu Zürich wieder. Die St. Galluspforte am Münster zu Basel zeigt die Standbilder der Evangelisten, am Mittelpfeiler Christus mit Petrus und Paulus, an den Seiten Reliefs mit den Werken der Barmherzigkeit. Ueber der Portalöffnung sieht man die Darstellung des jüngsten Gerichts und die Figuren der klugen und thörichten Jungfrauen. Darüber folgt das Glücksrad mit einzelnen an den Speichen emporkletternden oder herabstürzenden Personen. Im Innern sind an den vier Chorpfeilern Darstellungen des Sündenfalls, von Pyramus und Thisbe, von Kämpfen der Ritter mit Drachen u. A. angebracht.

Niederlande.

Die jetzigen Niederlande, einschliesslich Lothringens, in der romanischen Epoche Nieder- und Oberlothringen genannt, sind in Hinsicht auf den wechselnden deutschen und französischen Einfluss ganz in demselben Falle wie die Schweiz. In den Niederlanden finden sich im 8. Jahrh. karolingische Bauanlagen in Nachahmung fränkischer Formen; die späteren Bauten, aus dem 10. Jahrh., sind fast ganz ohne ornamentale Details, wie St. Vincent in Soignes und St. Dionys in Lüttich. Es finden sich im Aeusseren Lisenen durch Rundbogenfriese oder Kragsteingesimse verbunden und im Inneren Würfelkapitelle. Die Niederlande bewahren noch nach der Mitte des 12. Jahrh. den romanischen Stil. Die Liebfrauenkirche in Ruremonde, aus dieser Zeit, hat eine sehr entwickelte romanische Ornamentik.

Die niederländischen Miniaturen aus dem 13. Jahrh. bleiben noch romanisch in der Stilisirung, aber es tritt in denselben bereits mit Entschiedenheit das realistische Bestreben auf, den biblischen Personen das Kostüm der Gegenwart zu geben, wie dies in einem Kommentar zum Buche Hiob in der Bibliothek zu Paris zu bemerken ist.

Obgleich im ersten Viertel des 13. Jahrh. die französische Gothik in den niederländischen Bauten bemerkbar wird, bleiben doch die Metallarbeiten noch lange Zeit hindurch romanisch. Zu grossem Rufe gelangt die Giesserschule zu Dinant. Ein Taufbecken in der Bartholomäuskirche zu Lüttich ruht auf 12 Stieren und an dem Becken selbst finden sich figürliche Darstellungen von guter Haltung und Charakteristik.